Cicerons Briefe.

übersetzt

von

Ignaz Felner,

Professor am akademischen Gymnasium
zu Freyburg im Breisgau.

Drittes Bändgen.

Das fünfte und sechste Buch.

Freyburg im Breisgau,
gedruckt und zu finden bey Johann Andreas Satron,
kaiserl. königl. V. Oest. Regierungs = Kammer=
und Universitätsbuchdrucker.

1782.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fünftes Buch.

Dieses Buch enthält 21 Briefe. Sie sind an zerschiedene geschrieben, und zwar alle in einer Zeit von 18 Jahren. Einige schrieb Cicero noch zur Zeit des freyen Staates: einige, wenige aber, zur Zeit, da Cäsar über Rom herrschte.

Erster Brief.

Inhalt.

Cicero war gegen diesen Metellus immer sehr gefällig; und war auch wirklich Ursache, daß er als Prätor in die Provinz Gallien kam. Der Bruder die-

ses Metellus, Metellus Nepos, war bey der catilinarischen Verschwörung Tribun. Cicero, der dazumal Consul war, entdeckte diese Verschwörung noch zur Zeit: ließ einige Mitschuldige, angesehene Männer auf des Senates Vorwissen hinrichten: und da er am Ende des Consulates nach Gewohnheit zum Volke eine Rede halten, und von seinem ganzen Consulate Rechenschaft geben wollte; hieß ihn Metellus schweigen, und erwies ihm hie und da noch wichtige Feindseligkeiten. Cicero sparte unterdessen auch keine Gelegenheit dem Metellus zu widersprechen. Zu dieser Zeit machte Metellus allerley neue Gesetze, besonders zum Vortheile des Pompejus: doch nur dem Scheine nach. Der Senat erklärte diese Gesetze für höchst schädlich, und beschloß, man sollte diesen Tribun, und den Cäsar ihrer Würde entsetzen. Cicero zeigte dem Metellus bey dieser Gelegenheit seine Ungerech-

gerechtigkeit: übte aber doch keine Rache an ihm aus; sondern war mit dem allgemeinen Bekenntnisse zufrieden, daß man sagte: Metellus habe gegen den Cicero ungerecht gehandelt. Dieß alles ward dem Bruder des Metellus in Gallien auf der gehässigsten Seite vorgestellt. Daher dieser Brief. Im Jahre 691.

Q. Metellus, des Q. Sohn, Celer, an den M. T. Cicero.

Mich freut es sehr, wenn Sie gesund sind. Daß Sie mich in meiner Abwesenheit durch Spötteleyen beleidigen, und meinen Bruder eines einzigen Wortes wegen auf Ehre und Leben angreifen würden; das hätte ich unserer wechselseitigen Freundschaft und Versöhnung wegen nicht geglaubt. Wäre sein bescheidenes Betragen dabey nicht hinreichend gewesen, ihn wider so eine Beschimpfung zu schützen; so hätte es doch das Ansehen unserer Familie, meine Neigung, die ich Ihnen und

dem Staate so oft werkthätig zeigte, seyn sollen. Aber nun seh' ich ihn von jenen, denen es am wenigsten zusteht, angefallen, und überwältiget, und mich selbst auf die Seite gesetzt. Ich also, der einer Provinz vorstehen, ein ganzes Heer anführen, und wider den Feind streiten soll; ich bin in der größten Betrübniß und Trauer. Dieß Betragen, Cicero, wird Sie gewiß gereuen: denn Sie haben dabey weder ihre Klugheit, noch die Gütigkeit unserer Ahnen zu Rathe gezogen. So wankelmüthig, glaubte ich nicht, daß Sie gegen mich und die Meinigen seyn könnten. Mich soll indessen doch weder ein häuslicher Schmerz, weder Unbilden, wo sie auch immer herkommen, von der Sorge abhalten, für das Beste des Staates wachbar zu seyn. L. S. w.

Zweyter Brief.

Inhalt.

Cicero beantwortet den vorigen Brief genau.

M. Tullius, des Marcus Sohn, Cicero, an den Proconsul, Q. Metellus, des Quintus Sohn, Celer.

Wenn Sie, und ihr Heer im guten Wohlstande sind, freut es mich sehr.

Sie schreiben, Sie hätten es unserer wechselseitigen Freundschaft und Versöhnung wegen nicht geglaubt, daß ich Sie durch Spötteleyen beleidigen würde. Was Sie damit sagen wollen, Metellus, versteh' ich nicht recht: ich vermuthe aber, man habe Ihnen berichtet, daß ich, da ich im Senate vorgetragen, es wären sehr viele, denen es recht nahe gehe, daß eben ich den Staat gerettet habe; unter andern auch gesagt: Einige ih-

rer Anverwandten, denen Sie nicht vermögend waren, etwas abzuschlagen, hätten Sie dahin gebracht, daß Sie von demjenigen, was Sie im Senate zu meinem Lobe öffentlich hätten sagen wollen, wieder geschwiegen haben. Ich sagte das, aber setzte noch bey: Ich hätte meine Geschäfte den Staat zu erhalten, so mit Ihnen getheilet, daß ich Rom von heimlichen Nachstellungen, und schädlichen Bürgern; Sie entgegen Italien, von bewaffneten Feinden, und verborgner Zusammenschwörung schützen sollten: Und diese Verbindung in so rühmlichen Unternehmungen hätten ihre Anverwandte geschwächt; weil sie etwa besorgten, Sie möchten mir nun, da ich Ihnen so ansehnliche und wichtige Ehrenbezeugungen erwiesen, auch wieder einige Gegengefälligkeiten erweisen. Da ich mich nun so in meiner Rede erklärte, was ich von ihrer Anrede an den Senat erwartet hatte, und wie sehr ich mich darinn geirret hätte; gefiel meine Rede, und erweckte so ein mäßiges Gelächter;

ter; nicht über Sie, sondern über mich, und meinen Betrug; und darüber, daß ich es so offenherzig eingestanden, wie sehr ich gewünschet, von Ihnen gelobet zu werden. Und das kann doch kein Schimpf für Sie seyn, da ich sagte, daß ich bey meinen großen und herrlichen Thaten auch gerne das Zeugniß aus ihrem Munde gehabt hätte!

Gemäß unserer wechselseitigen Freundschaft, sagen Sie? Herr, was Sie in der Freundschaft wechselseitig nennen, weiß ich nicht: ich glaube, das ist wechselseitig, wenn man die gute Neigung eines andern gegen sich mit der nämlichen Neigung entgegen erwiedert. Wenn ich Ihnen nun sagen wollte, daß ich ihretwegen die Provinz Gallien nicht angenommen, so könnten Sie dieß für schlechte Beweisgründe halten: denn meine Umstände foderten es so; und ich genieße noch täglich von meinem Entschlusse immer größern Nutzen und Vergnügen. Das kann ich Ihnen wohl sagen, daß ich von der Zeit an, da ich

in der Versammlung des Volkes die Provinz ausschlug, gleich darauf bedacht gewesen, wie ich sie Ihnen in die Hände liefern könnte. Von eurer Losung sag' ich kein Wort: glauben Sie aber nur sicher, daß mein Collega ohne mein Wissen dabey nichts gethan hat. Erinnern Sie sich der übrigen Umstände: wie geschwind ich jenen Tag nach der Losung den Senat berufen; wie lange und wie viel ich von Ihnen geredet; so, daß Sie mir selbst sagten, meine Rede sey Ihnen nicht nur zur größten Ehre, sondern sogar ihren Collegen schimpflich gewesen. Jener Schluß des Senates, der an diesem Tage abgefasset worden, hat so eine Aufschrift, daß, so lange die dauert, meine Liebe gegen Sie nicht unbekannt seyn kann. Dann erinnern Sie sich, was ich für Sie nach ihrer Abreise im Senate gethan, was ich für Sie in öffentlichen Versammlungen gesprochen, was ich Ihnen für Briefe geschrieben habe: Halten Sie das alles zusammen, und urtheilen Sie dann, ob Sie sich bey ihrer Zurückkehr,

da Sie neulich nach Rom gekommen, auch so wechselseitig gegen mich betragen haben.

Unserer Versöhnung gemäß, sagen Sie! das versteh' ich wieder nicht: denn wie kann man sich versöhnen, wenn man nie miteinander zerfallen war?

Ihren Bruder, sagen Sie, hätte ich eines einzigen Wortes wegen nicht angreifen sollen! Herr, diese Denkungsart, dieser Antheil, und diese brüderliche Liebe gefällt mir ausnehmend. Wenn ich mich aber je ihrem Bruder in Angelegenheiten des Staates widersetzt habe, so vergeben Sie mirs: denn ich liebe den Staat so sehr, als immer jemand. Wenn ich aber mein Wohl gegen seinen grausamen Anfall zu schützen suchte, so geben Sie sich damit zufrieden, daß ich mich auch bey Ihnen über die Unbild ihres Bruders nicht beklagte; da ich sah, daß er seine ganze Tribunengewalt auf meinen Untergang zu richten suchte. Ich redete darüber mit ihrer Gemahlinn Claudia, und eurer Schwester Mucia,

derer Gewogenheit gegen mich in Rücksicht meiner Verbindung mit dem Pompejus, ich in vielen Gelegenheiten sah; und ersuchte sie, sie möchten doch den Marcellus von dieser Ungerechtigkeit gegen mich abschrecken. Er aber, (Sie wissen die Sache, das weiß ich) erwies mir (der ich doch Consul war, der den Staat gerettet) den letzten December, eine Unbild, die sonst niemand noch auch in der niedrigsten obrigkeitlichen Würde, und wenn er gleich der nichtswürdigste Mann wäre, erfahren hat; er untersagte mir, da ich mein Consulat niederlegte vor der Versammlung meine Rede zu halten. Aber diese Ungerechtigkeit machte mir wirklich viel Ehre. Denn da er mir sonst nichts, als einen Schwur zuließ; schwor ich mit einer durchdringenden Stimme den wahrhaftesten und schönsten Schwur: und das Volk schwor einstimmig, und laut, daß ich wahr geschworen hätte. Auch nach dieser offenbaren und auszeichnenden Ungerechtigkeit schickte ich am nämlichen Tage noch

gemein-

gemeinschäftliche Freunde zum Metellus, die ihn bereden sollten, von dieser feindseligen Gesinnung abzustehen. Aber denen antwortete er, daß er nun nimmer freye Hand hätte. Denn kurz zuvor in der Versammlung des Volkes hatte er gesagt: Einem Manne, der andre, ohne sie zu hören, gestraft hätte, müße man auch die Erlaubniß nicht geben, öffentlich zu sprechen. O, den wackern Mann, den trefflichen Bürger, der einen Mann, welcher das Rathhaus vom Morde, die Stadt von Flammen, Italien vom Kriege befreyt hatte, der nämlichen Strafe würdig hält, womit der Senat mit Gutheißung aller Gutgesinnten jene gezüchtiget, welche die Stadt anzünden, Obrigkeiten und den Senat tödten, und den blutigsten Krieg erregen wollten! Deßwegen suchte ich mich ihrem Bruder Metellus in seiner Gegenwart zu widersetzen. Denn ich redete den 1. Januar so im Senate von Staatsangelegenheiten mit ihm, daß er sehen mußte, er hätte es mit einem tapfern, standhaften

Manne aufzunehmen. Da er darauf den 3. Januar öffentlich die Sache vortrug, nennte er mich beynahe nach jedem dritten Worte, und drohte mir immer. Seine ganze Absicht gieng darauf, wie er mich, nicht durch den Weg eines ordentlichen Gerichtes und Verhöres, sondern durch Gewalt und Macht stürzen könnte. Wäre ich seinem verwegenen Unternehmen nicht mit Tapferkeit und Muth widerstanden, wer würde meine Tapferkeit, die ich in meinem Consulate gezeigt, nicht eher für Zufall, als Vorsatz und Entschlossenheit gehalten haben? Wenn Sie nun nicht wußten, daß ihr Bruder solche Absichten wider mich habe; so glauben Sie nur sicher, ihr Bruder habe Ihnen das wichtigste verschwiegen. Hat er Ihnen aber seine Absichten und Anschläge mitgetheilt; so können Sie auf meine Duldsamkeit und Sanftmuth schließen, weil ich Sie nicht einmal darüber zu Rede stelle. Da Sie nun sehen, daß mich nicht etwa ein Wort ihres Bruders, wie Sie schreiben, son-

dern

dern sein Betragen, und feindseliges Herz aufgebracht; so hören Sie meine Leutseligkeit, wenn man je bey der größten Ungerechtigkeit und Unbild, die man erlitten hat, ein nachläßiges, und gleichgiltiges Wesen so nennen kann. Niemals gab ich eine Stimme wider ihren Bruder: so oft seinetwegen was vorfiel, gab ich sitzend jenen meinen Beyfall, derer Stimme mir die gelindeste schien. Ich setze uoch was dazu: und das wäre meine Schuldigkeit nicht gewesen; ich sah es doch gleichwohl nicht ungerne, und half sogar noch dazu, daß meinem Feinde zum Besten, bloß weil er ihr Bruder war, der Senatschluß geändert wurde.

Ich griff also ihren Bruder nicht an, sondern schützte mich nur wider ihn: und war, wie Sie sagen, nicht wankelmüthig gegen Sie; sondern so standhaft, daß ich immer gleich gut gegen Sie dachte, obwohl ihre Liebe zu mir und ihre Dienstfertigkeit erkaltete. Uud eben zu dieser Zeit, da Sie mir in ihrem Briefe drohen, schreib' ich Ihnen so

zurück: Ich halte Ihnen ihre Betrübniß zu gute: lobe Sie noch darum; denn meine eigne Empfindung lehrt mich, wie viel Bruderliebe über uns vermag. Aber dafür begehre ich von Ihnen, daß auch Sie von meinen Leiden billig urtheilen: wenn mich die Ihrigen mit so viel Bitterkeit, so grausam, so ohne Ursache angegriffen; so sollten Sie mir nicht nur recht geben, daß ich meinen Feinden nicht wich, sondern hätten mich noch selbst auch mit Hilfe ihres Heeres schützen sollen. Ich suchte Sie immer zu meinem Freunde; gab mir immer Mühe, Sie entgegen wieder von meiner ausnehmenden Liebe gegen Sie zu überzeugen: so denke ich noch, und werde so denken und handeln, so lange es Ihnen behaget: und eher will ich aus Liebe zu Ihnen ihren Bruder aufhören zu hassen, als daß deßwegen unsere Liebe gegeneinander geschwächet werde. L. S. w.

Dritter Brief.

Inhalt.

Dieser Metellus war der Bruder zu dem vorigen; er hieß Q. Cäcilius Metellus Nepos. Da er es lange mit dem Clodius, der Claudia Bruder, wider den Cicero gehalten hatte; erklärte er sich endlich zur Zeit seines Consulates, da es unter den Clodianern oft zu blutigen Schlägereyen gekommen war, im Senate für den Cicero, und gab auch seine Stimme, man sollte den Cicero aus dem Elende zurückrufen. Dieß geschah; und die beyden versöhnten sich wieder miteinander. Doch hatte Metellus darüber vom Clodius, und seinen Anhängern vieles auszustehen. Dieß schreibt er in diesem Briefe dem Cicero, und versichert ihn seiner Liebe. Im Jahre 697.

Q. Metellus Nepos an den M. T. Cicero.

Ihre Liebe und Neigung zu mir, mein Cicero, ersetzen mir die Lästerungen, womit mich der unverschämte Clodius in öffentlichen Zusammenkünften so oft beschimpfet. Doch die Angriffe von so einem Manne machen wenig Eindruck; ich verachte sie. Statt dieses Menschen halte ich nun Sie für meinen Bruder! ich will mich seiner nicht einmal mehr erinnern; obwohl ich ihn schon zweymal wider seinen Willen gerettet habe.

Um Ihnen mit einem langen Briefe, und wiederholten Schreiben nicht beschwerlich zu fallen, schrieb ich an den Lollius, und trug ihm auf, Sie zu berichten, und zu erinnern, was ich wünschte, daß Sie mir in Angelegenheiten meiner Provinz thun sollten. Behalten Sie, wenn es Ihnen möglich ist, ihre vorige Gewogenheit gegen mich. L. S. w.

Vierter Brief.

Inhalt.

Diesen Brief schrieb Cicero an den Metellus Nepos, da dieser Consul, und noch sein Feind war. Cicero hörte, daß sich Metellus erkläret habe, aus Liebe zur Ruhe die Feindschaft beyseite zu setzen, und in die Wiederrufung des Cicero einzuwilligen. Cicero schrieb deßwegen an ihn, und ersuchte ihn, daß er doch auf diesem Entschlusse bleiben möchte. Im Jahre 696.

M. T. Cicero an den Metellus Nepos, Consul.

Die Briefe ihres Bruders Quintus, und des T. Pomponius meines alten Freundes, machten mir große Hoffnung, daß ich mir eben so viele Hilfe von Ihnen, als ihrem Collegen Lentulus zu versprechen hätte. Deßwegen schickte ich Ihnen gleich einen Brief;

in dem ich Ihnen, meinen Umständen gemäß, dankte, und Sie für die Zukunft um ihre Hilfe ersuchte. Hernach aber vernahm ich durch schriftlichen und mündlichen Bericht derjenigen, welche hier durchreiseten, daß Sie ihre Gesinnung wieder geändert hätten: und da wagte ichs nicht, Ihnen mit meinen Briefen beschwerlich zu fallen. Itzt aber schrieb mir Quintus ihr Bruder, wie vortheilhaft Sie für mich im Senate gesprochen hätten: das bewog mich nun, einen Brief an Sie zu schreiben, und Sie, so weit ihr Entschluß reicht, zu bitten, Sie wollen lieber die Ihrigen mit mir erhalten, als mich wegen der stolzen Grausamkeit ihrer Anverwandten, mit drücken. Sie überwanden sich, dem Staate zu Liebe, die Feindschaft gegen mich beyseite zu legen: sollten Sie sich nun bewegen lassen, die Feindschaft andrer gegen mich wider den Staat zu unterstützen? Wenn Sie mir durch ihre Güte helfen, so versichere ich Sie, in allen Gelegenheiten nach ihrem Willen zu leben: wenn

mir

mir aber weder der ganze Senat, noch die Vornehmern im Senate, noch das Volk, wegen der Gewaltsamkeit, die mich und den Staat überwältiget hat, helfen dörfen: so sehen Sie zu, daß es nicht endlich so weit komme, daß Sie die Zeit wieder zurückzurufen wünschten, in der Sie alle erhalten könnten, und in der man keinen mehr wird erhalten können. L. S. w.

Fünfter Brief.

Inhalt.

Cajus Antonius war ein Sohn des Marcus Antonius, der durch den Marius, weil er ein Anhänger des Sylla war, getödtet wurde. Cajus war Consul, aber beym Volk nicht im Ansehen. Im Herzen hielt er es mit dem Catilina; doch aber wußte ihn Cicero so zu gewinnen, daß er Zeit seiner Regierung seine bösen Absichten nicht ins Werk setzen konnte. Ja er zog sogar mit wider den Catilina ins Feld: übergab aber sein Heer, das er anführen sollte, dem Petrejus. Dieser schlug den Catilina, und deßwegen erhielt Antonius den Titel Imperator, und einen Lorbeerzweig. Antonius schenkt diesen nicht, wie es gewöhnlich war, dem Jupiter, sondern nahm ihn mit in die Provinz Macedonien, die ihm Cicero, ihn noch mehr zu ge-

winnen, freywillig überlassen hatte. In dieser Provinz war sein Betragen sehr schlecht: er war eigennützig, nachläßig, wollüstig. Er bekriegte selbst Bundsgenoßne der Römer. Deßwegen ward er nach Hause berufen, vor Gerichte gestellt, und verurtheilt. Er lebte dann außerhalb Rom, ohne Würde und Antheil am Staate.

Diesen Brief schrieb ihm Cicero, als Cajus Antonius erst einen Sommer in der Provinz gewesen war. Er beklagt sich, über die geringe Freundschaft, die er ihm bezeugte, und empfiehlt ihm den Attikus, der Geschäfte halber nach Macedonien reisen mußte. Im Jahre 691.

M. T. Cicero, des Marcus Sohn, an den Imperator, Cajus Antonius.

Ich hatte mirs fest vorgenommen, keinen andern, als Empfehlungsbriefe an Sie zu schreiben. Nicht als wenn ich wüßte, daß

derley Briefe etwa großen Eindruck auf Sie machten; sondern denjenigen, die mich etwa darum ersuchen würden, nicht Anlaß zu geben, daß Sie glauben könnten, unsre Freundschaft sey so enge nimmer, als sie war. Aber da T. Pomponius, der von meiner Neigung und werkthätigen Liebe gegen Sie überzeuget ist, der Ihnen von Herzen gut will, und mich ausnehmend liebt, zu Ihnen reiste; mußte ich ihm doch, selbst ihn zufrieden zu stellen, einen Brief an Sie mitgeben.

Wenn ich auch die größten, und wichtigsten Dienste von Ihnen foderte, so soll es Niemanden wundern: denn ich habe gegen Sie auch alles gethan, was immer zu ihrer Bequemlichkeit, zu ihrer Ehre und Ansehen was beytragen konnte. Daß Sie mir für alle diese Dienste niemal den geringsten Dank erwiesen; wissen Sie selbst am besten: im Gegentheile sagten mir viele, daß Sie feindselig gegen mich gehandelt: denn daß ich es erfahren habe, getrau' ich mir nicht zu sagen; ich

möchte

möchte sonst das nämliche Wort gebrauchen, das Sie, wie man sagt, so oft wider mich ohne Grund gebrauchen. Aber diese Nachrichten soll Ihnen Pomponius, dem sie eben so nahe giengen, mündlich sagen; ich mag sie Ihnen nicht selbst schreiben.

Wie außerordentlich gefällig ich gegen Sie handelte, davon kann der Senat, und das ganze römische Volk zeugen. Von ihrer Dankbarkeit gegen mich mögen Sie selbst, von dem aber, was Sie mir schuldig wären, mögen andre urtheilen. Was ich vormals ihretwegen gethan habe, that ich erst aus gutem Willen; und dann aus Beständigkeit. Das, was noch zu thun ist, fodert wahrlich von meiner Seite viel mehr Eifer, mehr Nachdruck und Mühe: wenn ich sehe, daß meine Arbeit nicht vergebens und fruchtlos ist, so will ich alle meine Kräfte dazu verwenden: sind Ihnen aber meine Dienste unangenehm, so will ich mich nicht bloß geben, daß Sie mich für thöricht halten könnten. Worinn et-

wa, und auf was für eine Art ich Ihnen Dienste leisten könnte, wird Ihnen Pomponius Attikus sagen. Diesen Pomponius empfehle ich Ihnen auf das angelegentlichste: ich glaube zwar, Sie sind ihm, selbst um seinetwillen gut: aber ich ersuche Sie doch darum. Da, in des Pomponius Angelegenheiten, können Sie zeigen, wie viel Sie mich noch lieben. Beweisen Sie mir diese Gefälligkeit. L. S. w.

Sechster Brief.

Inhalt.

Publius Sestius oder Sextius Gallus bewirkte die Wiederrufung des Cicero mit großem Eifer, und hatte entgegen auch in seinen Angelegenheiten einen mächtigen Vertheidiger am Cicero. Da Cajus Antonius, Proconsul in Macedonien gewesen, war Sestius sein Quästor. Unter der schlechten Regierung des Antonius ward Sestius seiner Quästur bald müde; und verlangte also wieder nach Rom kehren zu dörfen: da er aber hörte, daß Antonius sollte zurückberufen werden, wünschte er sich wieder Quästor zu bleiben, um indessen Interims Proconsul zu werden. In dieser Absicht schrieb er an den Cicero, und ersuchte ihn, daß er ihm dieses zu Rom auswirken möchte.

Darauf antwortet ihm Cicero halb scherzhaft, nennt ihn in der Aufschrift des Briefes Proconsul: und setzt noch einige Nebendinge bey. Im Jahre 692.

M. T. Cicero an den Proconsul Sestius.

Ihr Schreiber Decius kam zu mir, ersuchte mich, daß ichs auswirken möchte, daß man Ihnen bey der itzigen Lage zur Quästur keinen Nachfolger schicken sollte. Ich wußte zwar, daß er ein ehrlicher Mann und ihr Freund ist. Aber da ich an den Brief zurückdachte, den Sie mir unlängst geschrieben, kam mirs unglaubbar vor, daß ein kluger Mann seine Gesinnung so geschwind ändern sollte. Aber nachdem ihre Cornelia meine Terentia besucht, und ich mit dem Q. Cornelius geredet hatte; war ich immer gegenwärtig, so oft Senat gehalten wurde; und ließ mirs äußerst angelegen seyn, die Sache dahin zu bringen, daß Q. Fusius der Tribun, und die

übrigen, denen Sie geschrieben, eher mir glaubten, als ihren Briefen. Die Sache ward bis in den Monat Januar verschoben; aber dann erhielt ich es leicht.

Sie wünschen mir Glück, schrieben Sie mir jüngst, daß ich dem Crassus sein Haus abgekauft. Ich kaufte es auch auf ihren Brief wirklich um fünf und dreyßigmal hundert tausend Sestertien * Sehen Sie nun, ich habe so viel Schulden, daß ich mich zur catilinarischen Rotte mit verschwören möchte, wenn sie mich nur annehmen wollten. Aber aus Feindschaft schließen sie mich aus, und hassen mich offenbar, als den Rächer ihrer Verschwörung; trauen mir nicht, und fürchten sich vor meinen Nachstellungen; und glauben nicht, daß der Mann kein Geld haben sollte, der die Wucherer aus den Händen des Catilina befreyet

* Nach Eisenschmid 116. 666⅔ Thaler: welche den kleinen Sesterz zu 2 kr. berechnen, zehlen so viel Gulden.

freyet hatte. Es giebt freylich eine Menge böser Schuldleute, aber ich hab' es mit meinen Thaten so weit gebracht, daß man mir auf meinen Namen Geld giebt. – – Ich besah ihr Haus, und ihren ganzen Bau, und fand alles trefflich.

Obwohl man deutlich sieht, wie unfreundschäftlich sich Antonius gegen mich beträgt, so vertheidigte ich ihn doch im Senate mit Angelegenheit und Nachdruck; und fand auch beym Senate durch meine Vorstellungen und Ansehen sehr viel Eingang. Schreiben Sie doch auch oft an mich. L. S. w.

Sieben=

Siebenter Brief.

Inhalt.

Pompejus Magnus war ein Sohn des Pompejus Strabo; menschenfreundlicher, und auch beliebter, als sein Vater. Bey dem Kriege zwischen dem Marius und Sylla war er auf der Seite des letzteren, und erwarb sich durch seine Thaten einen großen Ruhm, den Titel Imperator, den Beynamen Magnus, und die Freyheit, obwohl er noch nicht im Senate war, einen Triumph zu halten. Nach einer Zeit gab man ihm aus Zutrauen gegen seine Lebhaftigkeit und Klugheit, die unumschränkte Herrschaft über das ganze mittelländische Meer und alle Meerbusen, alle Inseln, und auch auf den Küsten des festen Landes bis über 12 Meilen weit vom Meere. Hernach trug man ihm auf, wider den asiatischen König Mithridates zu Felde zu ziehen.

Pompejus siegte, und schrieb den überwundnen Städten Gesetze vor. Weil nun der Senat zu Rom die asiatischen Gesetze nicht gutheißen wollte, verband sich Pompejus mit dem Cåsar: bekam dann wieder Uneinigkeit mit ihm, und zog wider ihn zu Felde. Pompejus ward geschlagen, floh in Aegypten, ward aber ermordet.

Diesen Brief schrieb Cicero dem Pompejus nach dem Ende des mithridatischen Krieges. Er wünscht ihm Glück zu seinem Siege, und beklagt sich, daß Pompejus seine Thaten in Rom so kaltblütig ansah. Im Jahre 691.

M. T. ein Sohn des Marcus, Cicero, an den Cnejus Pompejus, Sohn des Cnejus, den Großen, Imperator.

Wenn Sie, und ihr Heer sich im Wohlstande befinden, so freut es mich; ich, befinde mich gut. Ihr Brief, den Sie an den

Senat

Senat geschickt, machte mir und allen überhaupt unendlich viel Freude. Denn Sie zeigten darinn so viel Hoffnung zur künftigen Ruhe, als ich immer den Römern, aus Vertrauen, auf Sie versprochen hatte. Ihre alten Feinde entgegen, und itzt neue Freunde, wurden über ihren Brief sehr bestürzt, und von ihrer Hoffnung herabgesetzt, sehr kleinmüthig.

Ihr Brief an mich verrieth zwar nur ein bisgen Neigung zu mir: aber doch war er mir angenehm. Denn nichts ergötzt mich so sehr, als die Erinnerung meiner geleisteten Dienste; vergilt man mir diese eben nicht allemal wechselweise, so übertreffe ich andere gerne an Gefälligkeit und Liebe. Hätten auch meine Dienste Sie mir nicht zum Freunde gemacht, so würde uns doch die Sorge für den Staat vereiniget, und verbunden haben.

Und damit ich Ihnen kein Geheimniß daraus mache, was ich in ihrem Briefe an mich vermißte; will ichs Ihnen nur offenherzig schreiben, so wies meine Natur, und unsere

Freundschaft fodert. Ich verrichtete solche Thaten, zu denen ich in ihrem Briefe unserer Verbindung, und ihrer Liebe zum Staate gemäß einen Glückwunsch erwartet hätte. Doch ich denke, Sie sagten deßwegen kein Wörtgen davon, um nur niemanden zu beleidigen. Aber was ich zum Wohl des Vaterlandes gethan, bezeugt und billiget die ganze Welt. Sie werden bey ihrer Ankunft selbst sagen, daß ich mich dabey so klug und starkmüthig betragen, daß Sie, obwohl Sie größer noch sind, als Afrikanus, mich doch, der ich nicht viel kleiner bin, als Lälius, würdig schätzen werden, mit Ihnen sowohl in Verbindung des Staates, als der Freundschaft zu stehen. L. S. w.

Achter Brief.

Inhalt.

Marcus Licinius Crassus Dives war ein Sohn des Publius Licinius Crassus. In dem Kriege zwischen Marius und Sylla, hieng er diesem an. Da sein Vater ermordet wurde, flüchtete er sich, blieb bis nach dem Tode des Marius 8 ganzer Monate in Spanien verborgen, und half dann dem Sylla den Sieg erfechten. Nachdem alles wieder ruhig war, erhielt er von den Gütern derjenigen, die im Elende waren, so große Reichthümer, daß er der reichste Mann seiner Zeit geworden. Da einige Klopffechter einen Aufstand erweckten, und nach und nach zu einem Heere erwuchsen, schlug sie Crassus. Dann ward er mit dem Pompejus Consul, vereinigte sich mit dem Cäsar, und machte sich seines Geldes, seiner Dienstfertig-

keit und Freundlichkeit wegen, bey dem Volke beliebt. In seinem zweyten Consulate mit dem Pompejus bewarb er sich um die Provinz Syrien: und da er sie erhalten, zog er wider den Rath vieler Römer gegen die Parther; und war in einigen Unternehmungen sehr glücklich. Aber ein Araber lockte ihn in unvortheilhafte Gegenden: und die Römer wurden von den Parthern geschlagen; Crassus von den Parthern zu einer Unterredung eingeladen, und dabey erstochen.

Diesen Brief schrieb Cicero, da Crassus noch in Syrien war, und sich zum Feldzuge wider die Parther rüstete. Er schreibt ihm, daß er ihn in seiner Abwesenheit vertheidiget habe, und macht ihm die gezwungensten Freundschaftsbezeugungen. Im Jahre 699.

M. T.

M. T. Cicero an den Marcus Licinius, des Publius Sohn, Crassus.

Alle ihre Freunde werden es Ihnen ohne Zweifel schon geschrieben haben, wie sehr ich es mir angelegen seyn ließ, ihre Ehre zu schützen, oder auch zu vermehren. Denn mein Bestreben und Handeln war nicht nur so gering und unbekannt, daß man nicht auch davon hätte reden sollen. Ich zankte mich mit den Consulen und vielen Consularen mit so großem Eifer, als ich in keiner Sache noch gethan habe. Ich machte mich anheischig, in allem, was immer ihr Ansehen und ihre Würde betrifft, für Sie beständig zu streiten: und ersetzte meine Pflicht reichlich, die ich Ihnen in Rücksicht unserer alten Verbindung schon lange schuldig war, die aber durch zerschiedene Umstände der Zeit unterbrochen ward. Glauben Sie sicher, an meinem Willen, Sie zu lieben oder zu ehren, fehlte es mir nie: aber eine gewiße Seuche von Leuten, denen bey

fremdem Lobe die Ohren gällen, entfernten Sie und ihre Neigung von mir, und änderten auch meine Gesinnung gegen Sie. Aber nun kam eine Zeit, die ich mir schon lange wünschte und hoffte, in der ich bey ihrem vollen Glücke zeigen konnte, daß ich meine ehmalige Neigung nicht vergessen habe, und daß ich mit der ganzen Aufrichtigkeit noch ihr Freund sey. Denn ich erhielt, daß mich nicht nur ihr ganzes Haus, sondern auch die ganze Stadt für ihren besten Freund ansah. Die trefflichste Frau also, ihre Gattinn, und ihre Söhne, Herren von der größten kindlichen Liebe, Tapferkeit und Gunst bey jedermann, verlassen sich nun ganz auf meinen Rath, meine Erinnerungen, und meine Thätigkeit: selbst der Senat, und das römische Volk sieht es ein, daß ich die größte Bereitwilligkeit habe in allen Stücken, die Sie betreffen, meine Dienste, Sorgfalt, Fleiß, und Ansehen für Sie zu verwenden.

Was

Was vorgegangen ist, oder wirklich vorgeht, werden Ihnen die Ihrigen schon berichten. Von mir dörfen Sie sicher glauben, daß ich nicht von ungefähr auf den Einfall gerieth, Ihnen, großer Licinius, durch meine Dienste gefällig zu seyn. Denn von der Zeit an, da ich anfieng öffentlich als Mann erkläret zu werden, trachtete ich in jeder Gelegenheit, wie ich mit Ihnen in Verbindung kommen könnte. Und von dieser Zeit an erinnere ich mich, daß ich Ihnen unausgesetzt meine Achtung, und Sie mir ihre völlige Gewogenheit und Freundschaft erwiesen. Ist hie und da so was mit untergelaufen; so war es nie Thatsache, sondern nur Verdacht: aber weil das meistens Dinge ohne Grund, oder Kleinigkeiten waren; so seyn sie alle getilgt aus unserm Gedächtnisse, und ganzen Leben! Denn Sie sind so ein Mann, und ich trachtete es auch zu seyn, daß ich hoffe, unsre Freundschaft und Verbindung werde uns in einerley Umständen des Staates, in denen wir leben, zum Ruhme gereichen.

Wie viel Sie also nach ihrem Urtheile von mir zu halten haben, mögen Sie selbst bestimmen: und ich hoffe, Sie werden es auch meinen Verdiensten gemäß bestimmen. Ich entgegen verspreche und betheure Ihnen, daß ich auf meiner Seite in allen Gelegenheiten Ihnen zu dienen, wenn es immer ihre Ehre und Ruhm betrifft, den größten Eifer bezeigen werde. Und gesetzt, es bestreben sich noch viele andre, eben so gegen Sie zu handeln; so werden doch alle, selbst ihre Söhne mir den Vorzug geben: ich liebe beyde ausnehmend; doch ist mir **Marcus** nicht so sehr gewogen. Deßwegen liebe ich auch den **Publius** mehr: denn dieser schützte und liebte mich von Jugend an; besonders aber itzt, wie seinen andern Vater.

Halten Sie dieß Schreiben nicht bloß für einen Brief, sondern für ein Bündniß: und glauben Sie sicher, daß ich alles, was ich Ihnen hier versprach, unverbrüchlich halten, und mit Genauigkeit befolgen werde. Die Vertheidigung ihrer Ehre, die ich in ihrer Abwesen-

wesenheit über mich genommen, werde ich nicht aus Freundschaft nur, sondern auch aus Standhaftigkeit fortsetzen. Deßwegen schreibe ich Ihnen nur, daß ich alles ohne daran erinnert zu werden, von selbst thun werde, was ich immer sehe, daß ihrem Wunsche, ihrem Vortheile, oder Ansehen zuträglich ist. Sollten aber Sie mich, oder die Ihrigen um etwas ersuchen, so will ich zeigen, daß weder ihre Briefe, noch die Aufträge der Ihrigen bey mir fruchtlos sind. Deßwegen schreiben Sie mir auch, wie an ihren innersten Freund, alle ihre Angelegenheiten, sie mögen nun wichtig oder geringe, oder gar Kleinigkeiten seyn. Befehlen Sie den Ihrigen, Sie sollen sich meiner Dienste, meines Rathes, meines Ansehens und Gunst, die ich bey andern habe, in allen öffentlichen, besondern, gerichtlichen, und Hausangelegenheiten, es mag nun Sie oder ihre Freunde, ihre Gast- oder Schutzfreunde betreffen, so bedienen, daß mein Eifer und Arbeit das sehnende Verlangen nach Ihnen in etwas mildern. L. S. w.

Neunter Brief.

Inhalt.

Publius Vatinius war ein Mann, der den schlimmern Absichten des Cäsars vollkommen diente. Er bewirkte, daß das Volk dem Cäsar die Provinz Gallien und Illyrien auf 5 Jahre überließ: er erkaufte sich die Stimmen zur Prätur, und ward vom Cäsar im Jahre 706 zum Consul ernannt. Darauf schickte ihn Cäsar als Proconsul in Illyrien, die aufrührischen Völker zu bändigen. Vatinius war glücklich, und erhielt den Titel Imperator.

Um nun auch in Rom ein Dankfest zu erhalten, schrieb er im Jahre 708 an den Cicero, und ersuchte ihn, daß er es doch dahin bringen möchte, daß man seinetwegen in Rom ein Dankfest anstelle. Dafür verspricht er ihm, alle Mühe anzuwenden, seinen flüchtigen Sklaven wieder aufzufinden. Im Jahre 708.

Vatinius Imperator, an seinen Cicero.

Es freut mich, wenn Sie sich wohl befinden: ich befinde mich wohl. Wenn Sie noch, wie ehmals, Leute, die sich Ihnen anvertrauen, in Schutz nehmen, so kömmt hier ein Client P. Vatinius, und bittet Sie zu seinem Sachwalter. Ich hoffe, Sie werden den, dessen Sie sich in seiner Gefahr angenommen, nun, da es seine Ehre betrifft, nicht verstoßen. Wen sollte ich mir eher zu meinem Sachwalter wählen, wen eher um Hilfe bitten, als den Mann, unter dessen Beystand ich schon einmal siegte? Soll ich etwa fürchten, der Mann, der um mich zu retten die Verbindung der mächtigsten Männer verachtet hat, werde sich itzt von dem Neide, und den Widersprüchen einiger schwachen und nichtswürdigen irre machen lassen?

Wenn Sie mich also noch lieben, wie Sie mich ehmals liebten; so nehmen Sie sich meiner ganz an, und tragen Sie diese Last meiner

Ehre

Ehre und Ansehen zum Besten. Sie wissen, wie mein Glück (ich weiß nicht, wie es kömmt) immer seine Feinde hat: mein Verschulden ist es gewiß nicht: aber was liegt daran, aus was immer für einem Geschicke, wenn es nun einmal so ist?

Sollte sich jemand meiner Ehre widersetzen, so bitte ich Sie, Cicero, beschützen Sie mich, und zeigen Sie mir ihre Güte, wie Sie es immer gewöhnt sind, auch in meiner Abwesenheit. Was ich dem Senate für meine ausgeführten Thaten für einen Bericht abgestattet, setze ich Ihnen hierunten bey.

Ihr flüchtiger Vorleser, höre ich, soll sich bey den Vardäern aufhalten. Sie haben mir zwar seinethalben keinen Auftrag gemacht: aber ich lasse ihn doch zu Wasser und zu Land aufsuchen. Wenn er nicht nach Dalmatien geflohen, bekomm' ich ihn gewiß: und wäre er auch da hinein, so will ich ihn schon herauskriegen. Lieben Sie mich, Cicero, und L. S. w. Den 11. Quintilis (Julius) aus dem Lager bey Narona.

Zehn=

Zehnter Brief.

Inhalt.

Cicero hatte den Vatinius seines entflohenen Sklaven Dionysius wegen ersucht, und für den Seeräuber Catilius gebethen. Darauf antwortet nun Vatinius, verspricht dem Cicero alles, und wiederholt seine Bitte wegen dem Dankfest, und klagt über einige widrige Zufälle in einem Fedzuge. Im Jahre 708.

P. Vatinius an seinen Cicero.

Es freut mich, wenn Sie sich wohl befinden: ich befinde mich wohl. Von ihrem Dionysius hörte ich noch kein Wörtgen: und das um so weniger, weil die dalmatische Kälte, die mich von dort weggetrieben, meinen Eifer auch hier in etwas erkältet hat. Ich mache doch des Suchens kein Ende, bis ich ihn aufgefunden. Aber da geben Sie mir lauter solche harte Aufträge: des Catilius we-

gen schreiben Sie mir, ich weiß nicht was für eine, angelegentliche Bitte. Mit unserm Sextus Servilius können Sie nur fein hübsch schweigen: denn ich versichere Sie, daß ich ihn auch selbst liebe. Aber nehmen denn Sie, Cicero, solche Clienten, solche Vertheidigungen an? Den grausamsten Menschen auf dem Erdboden, der so viele freygebohrne, römische Jünglinge, so viele Mütter, so viele römische Bürger getödtet, gefangen genommen, zu Grunde gerichtet, und so viele Länder verwüstet hat? Der Affe, kaum einen Heller werth, hat die Waffen wider mich ergriffen: – Herr, ich nahm ihn im Kriege gefangen. Doch was kann ich thun, mein Cicero? aufrichtig; alles, was Ihnen gefällt. Ihnen zu Liebe schenke ich ihm die Züchtigung und die Todesstrafe, die ich an diesem Gefangenen gesinnt war, zu nehmen. Aber was soll ich denen sagen, die die Sache gerichtlich anhängen wollen, daß er ihnen ihre Güter geplündert, die Schiffe weggenommen, ihre Brüder, Aeltern und Kin-

der

der ermordet habe? Und wenn ich so unverschämt wäre, wie Appius, der vor mir Augur war, so könnte ich doch dieses nicht vertheidigen. Wie wird es also gehen? je nun; ich werde genau alles nach ihrem Willen thun. Q. Volusius ihr Schüler spricht für ihn: vielleicht treibt dieses seine Gegner zurück: ich hoffe wenigst sehr darauf.

Sie aber, Cicero, sprechen in Rom für mich, wenn es Noth hat. Cäsar handelt noch immer ungerecht gegen mich: von dem Dankfeste und meinen Thaten in Dalmatien hat er noch keine Meldung gethan im Senate: als wenn ich in Dalmatien nicht Dinge gethan hätte, die mit allem Rechte einen Triumph verdienten. Wenn ich warten muß, bis der ganze Krieg zu Ende ist; so sind in Dalmatien noch zwanzig alte Städte, die sich selbst mit mehr, als sechzig Städten verbunden haben: gesteht man mir nicht ehe das Dankfest zu, als bis ich alle diese erobert habe, so

behandelt man mich anders, als die übrigen Imperatoren.

* Nachdem man mir ein Dankfest zugestanden, reiste ich in Dalmatien, eroberte sechs Städte mit Gewalt. Die größte darunter hatte ich schon viermal erobert: denn ich hatte vier Thürme, und vier Mauern erobert, und ihr ganzes Schloß. Aber Schnee, Kälte und Regen verjagten mich wieder daraus; und ich sah mich gezwungen, die beynahe schon ganz eroberten Städte, und den Krieg zu verlassen, der sich fast seinem Ende näherte. Wenn es also die Sache fodert, so vertheidigen Sie mich beym Cäsar, und überhaupt in allen Gelegenheiten. Glauben Sie sicher, Sie haben keinen bessern Freund, als mich. L. S. w. Den 5. December bey Narona.

Eilf-

* Andere fangen hier einen neuen Brief an: aber kann nicht diese Nachricht gekommen seyn, eh' er Gelegenheit hatte das vorige wegzuschicken?

Eilfter Brief.

Inhalt.

Cicero antwortet auf einen Brief des Vatinius, der zur nämlichen Zeit geschrieben worden, aber verlohren gieng. Cicero verspricht dem Vatinius seine Dienste: thut Meldung von seinem flüchtigen Dionysius, und macht ihm Hoffnung zum dalmatischen Triumphe. Im Jahre 708.

M. T. Cicero an den P. Vatinius, Imperator.

Daß Ihnen meine Dienste angenehm sind, darüber wundere ich mich nicht: denn ich hielt Sie immer für den dankbarsten Mann; und rühmte es auch bey jeder Gelegenheit. Aber Sie dankten mir nicht nur bloß mit Worten, sondern vergalten mirs auch überflüßig im Werke. Sie werden also finden, daß ich mich auch ihrer übrigen Angelegenheiten

mit der nämlichen Wärme und Eifer annehmen werde.

Auf ihre Empfehlung ihrer Gemahlinn Pompeja, der vortrefflichsten Frau, redete ich gleich mit unserm Sura, mit dem Auftrage, er sollte ihr sagen: sie möchte mirs nur melden, worinn ich ihr dienen könnte; ich würde alle ihre Befehle mit dem größten Eifer und Sorgfalt vollziehen. Und so will ich es auch thun, Vatinius: und sie, wenn ich es nothwendig finde, selbst besuchen. Sie aber können ihr schreiben, keine ihrer Angelegenheiten könne so wichtig, keine so unbedeutend seyn, daß ich sie entweder für zu beschwerlich, oder zu unanständig für mich halten sollte. Alles, was ich ihretwegen thue, wird mir leicht und rühmlich scheinen.

Wenn Sie mich lieben, Vatinius, so bringen Sie das Geschäft des Dionysius wegen zu Ende. Was Sie ihm auch immer versprechen,

chen, das werde ich halten. Sollte er aber den Kopf setzen, wie es scheint, so können Sie ihn als Gefangenen im Triumphe führen.

Den Dalmatiern sollens die Götter vergelten, daß sie Ihnen so viel Verdruß machen! Aber sie werden in kurzem, wie Sie schreiben, unter ihrem Joche stehen, und ihre Unternehmungen noch mehr verherrlichen. Denn man hielt sie immer für streitbare Leute. L. S. w.

Zwölfter Brief.

Inhalt.

Lucius Luccejus war ein reicher, angesehener, gelehrter Senator. Er gab sich nicht viel mit Staatssachen ab, sondern lebte in Ruh auf seinen Gütern nahe bey Rom. Seine größte Beschäftigung war die Geschichte des Vaterlandes. Schade, daß seine Werke verlohren giengen! In diesem Briefe ersucht ihn Cicero, er möchte sich doch Mühe geben, die ganze Geschichte des Cicero, in so weit sie den Staat betreffe, ausführlich zu beschreiben. Im Jhare 697. Ein Jahr nach der Zurückkunft aus dem Elende.

M. T. Cicero an den L. Luccejus, des Quintus Sohn.

Oft wollte ich Ihnen das nämliche mündlich sagen; aber immer hielt mich eine beynahe unartige Schamhaftigkeit zurück. Meine

ne Abwesenheit macht mich itzt etwas dreu-
ster: denn der Brief wird nicht roth. Herr,
ich fühle eine unglaubliche Begierde, (und
ich glaube nicht, daß sie tadelnswerth ist),
meinen Namen durch ihre Schriften berühmt,
und verherrlichet zu sehen. Sie sagten schon
oft, daß Sie es thun wollen; und ich erin-
nere Sie da schon wieder daran: halten Sie
mir immer meine Eilfertigkeit zu Gute. Denn
ob ich mir gleich von ihren Schriften die treff-
lichste und vortheilhafteste Vorstellung machte;
so übertrafen sie doch meine Erwartung un-
endlich: nahmen mich so ein, und machten
meine Begierde so lebhaft, daß ich verlangte,
nur recht geschwind in ihren unsterblichen
Schriften der Welt empfohlen zu werden.
Mich reißt aber nicht so fast das Andenken
bey der Nachwelt zur Hoffnung unsterblich zu
werden, als die Begierde, noch im Leben mich
des Ansehens ihres Zeugnisses, oder der Größe
ihrer Gewogenheit gegen mich, oder der rei-
zenden Annehmlichkeit ihres Verstandes freuen
zu können.

 Ich

Ich wußte es zwar wohl, da ich dieses schrieb, was eine Menge Geschäfte Sie hatten, die Sie sich theils vorgenommen, theils schon angefangen: aber weil ich sah, daß Sie mit der Geschichte des italienischen, und des Bürgerkrieges bald am Ende sind; und weil Sie mir gesagt hatten, daß Sie nun die übrigen Begebenheiten unter die Feder nehmen; so wollte ich mir die Gelegenheit nützen, und es nun ihrem Urtheile heimstellen, ob Sie meine Geschichte mit der übrigen verweben, oder die bürgerliche Verschwörung von den feindlichen und auswärtigen Kriegen trennen wollen. So machten es viele Griechen. Z. B. Kallisthenes beschrieb den trojanischen, Timäus den Krieg des Pyrrhus mit den Römern, und Polybius den numantinischen Krieg. Aber sie trennten diese Kriege von dem Zusammenhange ihrer Geschichte. Zu meinem Ruhme trägt es freylich nicht viel bey: aber damit mein Ruhm seinen Glanz desto geschwinder erhalte; daran liegt viel, daß Sie nicht

warten, bis die Reihe auf diesen Zeitpunkt kömmt; sondern daß Sie die ganze Geschichte, und den Zeitpunkt sich itzt herauswählen. Und wenn sich ihre ganze Denkungskraft auf einen Stoff, und auf eine Person heftet; wird, nach meiner Einsicht, die ganze Geschichte ausführlicher, und schöner ausgearbeitet.

Ich sehe es selbst ein, wie dreust ich handle; daß ich Ihnen erstens so ein Geschäft auflege: denn ihrer übrigen Arbeiten wegen könnten Sie mir es abschlagen; und dann, daß ich von Ihnen begehre, daß Sie meine Thaten rühmen sollen. Gesetzt nun, die schienen Ihnen nicht so ruhmwürdig? doch nur frisch; wer sich einmal über die Gränzen der Schamhaftigkeit hinüber gewagt, der gehe seinen Weg nur tapfer und ungehindert zu. Ich ersuche Sie also um alles, stellen Sie meine Geschichte auf einer schönern Seite vor, als Sie sich dieselbe wirklich denken: weichen Sie von den Gesetzen der Geschichte ab; aber nicht von jener angenehmen, schmeichelnden Schreibart,

von der Sie so artig in einer Vorrede schrieben: Sie haben sich so wenig dadurch auf Abwege leiten lassen, als beym Xenophon Herkules von der Wollust. * Wenn mich dieß schmeichelhafte Ding bey Ihnen empfiehlt, so geben Sie ihm nur auch Gehör, und thun Sie mir zu Liebe gleichwohl ein bisgen mehr, als etwa die nackte Wahrheit foderte.

Wenn ich Sie zu diesem Geschäfte berede, so haben Sie meinem Urtheile nach Stoff, der ihrer Kräfte, und ihres Reichthumes an Gedanken würdig ist. Denn von dem Anfange der Verschwörung bis auf meine Zurückkunft aus dem Elende wäre Stoff zu einem zimlichen Werkgen. In diesem könnten Sie ihre Wissenschaft in Staasveränderungen zeigen: wenn

---

* Da Herkules auf dem Punkte stand, sich zu einer gewißen Art zu leben zu entschließen, und eben in einem Walde allein der Sache nachdachte; erschienen ihm zwo reizende Göttinnen, derer jede auf eine besondre Straße wies, Tugend und Wollust.

wenn Sie itzt die Ursachen der Unruhen und Neuerungen anführen; itzt Mittel angeben, diesen Uebeln abzuhelfen; wenn Sie das Fehlerhafte tadeln, das was Ihnen gefällt, aus angeführten Gründen billigen und loben. Und wenn Sie die Sache nach ihrer Gewohnheit weitläuftiger beschreiben wollten, so könnten Sie die Treulosigkeit, die Nachstellungen und Verrätherey gegen mich, rügen. Die mannigfaltige Abwechslung meiner Zustände wird Ihnen hundertfache Aenderungen ihrer Schreibart darbiethen, welche die Leser besonders ergötzen, und auf ihre Schrift aufmerksam erhalten werden. Denn nichts unterhält den Leser mehr, als Mannigfaltigkeit der Umstände, und Wechsel des Glückes. Da ich dieß so selbst erfuhr, sehnte ich mich freylich nicht darnach: aber im Lesen wird es mir angenehm werden. Die sichere, furchtlose Erinnerung an vergangene Leiden hat ihre eigne Ergötzung. Den übrigen, die das Elend nicht aus eigner Erfahrung kennen, und fremde Un-

glücksfälle ohne Schmerzen ansehen können, macht selbst das Mitleiden ein angenehmes, süßes Gefühl. Oder wen aus uns rührt nicht der Tod des Epaminondas, der bey Mantinea starb, der sich dann erst den Pfeil herausziehen ließ, da man ihm Nachricht gebracht, sein Schild sey gerettet: um so an dem Schmerzen seiner Wunde zufrieden, und mit Gelassenheit rühmlich zu sterben? Wen wird nicht die Flucht und die Rückkehr des Themistokles aufmerksam erhalten? Denn selbst die Ordnung der Jahrbücher ist schon unterhaltend, und das nur durch die bloße Anzeige der täglichen Handlungen. Die zweifelhafte und mannigfaltige Zufälle eines großen Mannes entgegen erwecken Bewunderung, Neugierde, Freude, Betrübniß, Hoffnung und Furcht: wenn sie sich dann mit einem merkwürdigen Ausgange schließen, so fühlt das Gemüth des Lesers ein ersättigendes Vergnügen. Daher wäre es mir viel angenehmer, wenn Sie sich entschlößen, meine Geschichte

gleich-

gleichsam als Auftritte von meinen Thaten und Begebenheiten, von dem Zusammenhange ihrer Schriften loszureißen, in denen Sie die ganze Reihe der Geschichte zusammenfassen. Denn meine Geschichte hat zerschiedene Aufzüge, zerschiedene Handlungen in Rücksicht der Entschlüsse, und der Zeit.

Ich besorge nicht, daß es etwa scheinen möchte, als ob ich durch eine kleine Schmeicheley ihre Gunst mir erschleichen wollte, da ich sage, ich wünschte besonders von Ihnen belobt und gerühmt zu werden. Denn Sie sind der Mann nicht, der sich nicht kennt, und der nicht eher die, die Sie nicht bewundern, für Neider, als die für Schmeichler hält, die Sie loben. Und dann bin auch ich nicht so thöricht, daß ich mich durch jenen, der Nachwelt wollte empfehlen lassen, der nicht auch selbst bey diesem Geschäfte fähig wäre, sich den Ruhm eines vortrefflichen Geistes zu erhalten. Denn selbst der große Alexander ließ sich nicht etwa nur aus Gefälligkeit vom

Apel=

Apelles malen, und vom Lysippus gießen; sondern weil er glaubte, ihre Kunst würde sowohl ihnen, als ihm zur Ehre gereichen. Und diese Künstler machten das Bild des Körpers auch denen kennbar, die es sonst nicht kannten. Und hätte man auch dergleichen nicht, so würden doch berühmte Männer deßwegen nicht weniger berühmt. Denn von jenem spartanischen Agesilaus wird etwa deßwegen nicht weniger rühmliches gesprochen, weil er es niemal zugeben wollte, daß sein Bildniß entweder gemalt oder gehauen würde; als immer von jenen, die der Verewigung ihres Bildnisses wegen alles angewendet haben. Denn das einzige Büchgen Xenophons, der diesem Könige das Lob gesprochen, übertrifft unstreitig die Bildnisse und Statuen aller Fürsten. Um desto vortrefflicher also ist es für mich, sowohl für meine Freude, als den Wachsthum meines Nachruhmes, wenn ich durch ihre Schriften, als durch andere gerühmt werde: weil mir nicht nur ihr ausnehmender Ver-

stand

stand gute Dienste thut, wie es einst Timoleon vom Timäus, und Themistokles vom Herodotus erfahren: sondern auch das Ansehen eines so berühmten und bekannten Mannes, der sich schon in den wichtigsten Angelegenheiten des Staates gezeigt, und vor andern Beyfall erhalten: daß ich auf diese Art nicht nur die Ausbreitung meines Lobes (wie einst Alexander, da er nach Sigäum kam, sagte, daß es Achilles vom Homerus erfahren); sondern auch ein nachdrückliches und glaubwürdiges Zeugniß von einem so berühmten, und großen Manne erhalten würde. Denn Hektor beym Nävius gefällt mir immer. Gelobt werden, sagt er, ist Freude; aber — **von einem lobeswürdigen Manne.**

Wenn ich aber meine Bitte von Ihnen nicht erhalte, das ist, wenn Sie Hindernisse haben (denn eine abschlägige Antwort von Ihnen wäre unbillig); so bin ich vielleicht gezwungen, was zu thun, das oft manche tadeln: ich werde nach dem Beyspiele vieler und auch

berühm-

berühmter Männer von mir selbst schreiben. Aber dabey, wie Sie wissen, giebt es diese Umstände: sein eigen Lob schreibt man immer etwas zu geschämig; giebt es aber tadelnswerthe Auftritte, so schweigt man gar davon. Dazu findet die Sache eben keinen großen Glauben, sie macht wenig Ansehen und Nachdruck: dann giebt es viele; die so ein Unternehmen tadeln, und sagen: die Herolde in den Singspielen seyn bescheidner; die, wenn sie andern Siegern die Kränze aufgesetzt, und ihre Namen laut ausgerufen hätten, doch, wenn sie selbst vor dem Ende des Spieles einen Kranz zur Belohnung bekämen, einen andern Herold gebraucheten, damit sie sich nicht selbst mit eignem Munde als Sieger ausrufen müßten. Sehen Sie, diesen Beschwernissen allen möchte ich ausweichen: und werde ihnen ausweichen, wenn Sie die Sache übernehmen: ich bitte Sie noch einmal darum.

Und damit Sie sich nicht wundern, warum ich, bey ihrem wiederholten Versprechen

alle Anschläge, und Begebenheiten meiner Zeiten aufzuzeichnen, itzt so sehr und so weitläuftig deßwegen in Sie dringe, so sag' ich Ihnen, wie ich zu Anfange meines Briefes schon sagte, daß das Verlangen, Sie möchten damit nur gar nicht zögern, deßwegen so stark in mir wird, weil ich voll freudiger Begierde bin, daß mich so wohl andre noch bey meinem Leben aus ihren Büchern zu kennen, als ich selbst mich noch an meinem Ruhme, den ich bey der Nachwelt haben werde, zu ergötzen im Stande sey.

Wenn es mit ihrer Bequemlichkeit seyn kann, so schreiben Sie mir, was Sie in der Sache thun wollen. Denn, wenn Sie die Sache über sich nehmen, so will ich Ihnen ein Verzeichniß von allem schicken: verschieben Sie es aber auf eine andere Zeit, so will ich mündlich mit Ihnen darüber sprechen.

Seyn Sie unterdessen nur fleißig, feilen Sie das, was Sie angefangen haben, wohl durch, und lieben Sie mich. L. S. w.

Drey-

Dreyzehnter Brief.

Inhalt.

Luccejus hatte den Cicero über den Tod seiner Tochter getröstet. Diesen Brief beantwortet nun Cicero. Im Jahre 708.

M. T. Cicero an den Luccejus.

Der Trost, den Sie mir in ihrem Briefe schickten, war mir sehr angenehm: denn ich sah daraus, wie vortheilhaft Sie gegen mich denken, und wie viele Klugheit Sie besitzen. Der größte Nutzen aber, den ich aus ihrem Briefe zog, war dieser, da ich sah, wie trefflich Sie alle menschliche Zufälle verachten, und wie wohl Sie sich gegen das Unglück gefaßt, und in Rüstung gesetzet haben. Ich hielt immer diesen Grad von Weisheit für den lobwürdigsten, wenn man nirgend von einem Dinge abhängt, noch außer sich erst unsichere Gründe sucht, gut oder böse zu leben.

Diese

Diese Betrachtung war mir noch nicht ganz entfallen, denn sie steckte zu tief in meiner Seele: aber doch von der Gewalt des Sturmes und dem Zusammenlaufe so vieler Leiden in etwas geschwächt und erschüttert. Sie, mein lieber Lucceius, suchten dieß wankende Rohr wieder aufzurichten: und Sie haben es wirklich auch in ihrem letzten Briefe gethan, und mir damit unendlich viel genützet. Ich kann es Ihnen also nicht oft genug sagen: sondern ich muß es Ihnen mit allem Nachdrucke erklären, daß mir nichts angenehmers hätte seyn können, als ihr Brief.

Herr, ihre Gründe, die Sie mit so viel Schönheit, und in so großer Menge gesammelt haben, waren die wirksamsten Trostgründe: den meisten Eindruck aber machte die Kenntniß, die ich daraus von der Stärke und Größe ihres Geistes schöpfte. Dieser nicht nachzuahmen, würde ich mir für die größte Schande rechnen. Sehen Sie, wie ich Sie, meinen Lehrer, sogar in ihrer Stärke übertreffe: denn

es scheint, als hätten Sie noch einige Hoff-
nung, als wenn es einst noch besser werden
könnte. Oder sagten mir nicht ihre Verglei-
chungen mit den Zufällen der Fechter, und ih-
re Gründe, die Sie in ihrer Vorstellung ge-
sammelt haben, deutlich genug, ich sollte an
dem Wohl unseres Staates nicht ganz ver-
zweifeln? Ihre Tapferkeit also ist eben so viel
wunderbares nicht; denn Sie hoffen noch auf
die Zukunft: aber ihre Hoffnung ist was wun-
derbares. Oder sieht nicht alles im Staate
so elend aus, daß Sie selbst bekennen müßen,
es sey beynahe alles schon ganz zu Grunde
gerichtet? Sie kennen alle Stände, und Glie-
der des Staates am besten: sehen Sie sich
um, und Sie werden nicht eines finden, das
nicht geschwächt und zerquetschet ist. Ich wür-
de sie alle nach der Reihe herzählen, wenn ich
das Ding etwa besser einsähe, als Sie; oder
wenn ich mich ohne Schmerz daran erinnern
könnte: obwohl ich nach ihrer Ermahnung
und Lehre jeden Schmerz beyseite setzen sollte.

Ich

Ich will also meine häusliche Leiden so tragen, wie Sie mir rathen: die Gemeinen aber des Staates vielleicht noch mit mehr Starkmuth, als Sie selbst, mein Lehrer. Denn Sie, wie Sie schreiben, tröstet noch eine Hoffnung; ich aber werde, ihrer Vorschrift gemäß, mitte in der Verzweiflung, und ohne günstige Aussicht, dennoch starkmüthig seyn. Denn ihre Erinnerung an mein rechtschaffnes Betragen, und an meine Handlungen, die ich besonders unter ihrer Leitung ausübte, machen mir viel Vergnügen. Ich that meinem Vaterlande gewiß nicht weniger, als ich schuldig war; und vielleicht noch mehr, als man von irgend einem menschlichen Muthe und Klugheit je gefodert hat. Verzeihen Sie mir, daß ich mich da ein wenig selbst rühme: denn wirklich erleichtert die Erzehlung jener Dinge meinen Kummer, durch derer Erinnerung Sie mir sagten, daß ich meine Betrübniß lindern sollte.

Ich werde also, ihrer Ermahnung gemäß, mich von allem Kummer, und Aengstigkeiten losreißen, und mein Gemüth auf Gegenstände wenden, die im Glück Ehre, und im Unglück Trost bringen. Ich will so sehr suchen Umgang mit Ihnen zu pflegen, als es unser Alter und Gesundheit zulassen: können wir aber auch das weniger, als wir wünschten; so wollen wir doch mit vereinigten Herzen, uns an einerley Beschäftigungen ergötzen, daß es doch das Ansehen hat, als wären wir immer beysammen. L. S. w.

Vierzehnter Brief.

Inhalt.

Luccejus schreibt dem Cicero, er solle sich doch nicht allzusehr grämen. Im Jahre 708.

Lucius Luccejus, des Quintus Sohn, an den M. Cicero, des Marcus Sohn.

Wenn Sie sich wohl befinden, freut es mich: ich befinde mich so, wie immer; doch itzt ein wenig schlimmer, als sonst. Ich fragte Ihnen oft nach, und sehnte mich recht sehr, Sie zu sehen. Daß Sie nach der Zeit, als Cäsar abgereiset, nicht in Rom gewesen, wunderte mich dort, und wundert mich itzt noch. Ich weiß eigentlich nicht, was Sie von hier meistens zurückhält.

Wenn Sie Vergnügen in der Einsamkeit finden, wenn Sie schreiben, oder sonst ihre gewöhnliche Beschäftigungen vornehmen; so freue ich

ich mich, und halte Ihnen ihre Entschließung zu gute. Denn es ist wirklich nichts angenehmers, nicht nur für diese armseligen und betrübten Zeiten, sondern auch bey ruhigen und erwünschlichen; besonders für ein Gemüth, wie das ihrige, welches theils ermüdet ist, und nun von seinen großen Beschäftigungen Ruhe sucht: theils aber Geschmack an Gelehrsamkeit hat, und immer in sich selbst Stoff findet, andere zu vergnügen, und sich selbst berühmt zu machen.

Wenn Sie sich aber, wie hier, den Thränen, und der Traurigkeit überlassen; so schmerzt es mich, weil ich Sie von Schmerzen und Aengstigkeiten ergriffen sehe. Und wenn Sie mir gestatten, freymüthig zu reden, so muß ich nothwendig ihr Betragen tadeln. Aber was soll ich Ihnen sagen? Sie, dessen Scharfsicht auch Finsternisse durchschaut, werden doch die handgreiflichsten Dinge auch sehen: Sie werden es doch selbst begreifen, daß Sie mit all ihrem kläglichen Winseln doch nichts ausrichten:

richten: daß Sie sich ihren Kummer damit nur verdoppeln, den Sie nach ihrer Klugheit zu verringern suchen sollten.

Wenn nun mein Rath bey Ihnen nichts vermag, so will ich Sie bitten, und durch unsere Freundschaft bitten! Cicero, wollen Sie mir je etwas zu Gefallen thun; so winden Sie sich von ihrem Kummer los, und kehren Sie wieder zu unserm täglichen Umgange zurück; entweder zu unserm gemeinschäftlichen Umgange, oder wenigst wieder zu ihrer eignen sonst eigenthümlichen Lebensart.

Ich will Ihnen nicht lange beschwerlich seyn, wenn Ihnen etwa mein Eifer mißfallen sollte. Doch möchte ich Sie gerne von ihrem Sinne abwendig machen: diese Widersprüche machen mir Schwierigkeiten. Gehorchen Sie mir also im erstern, wenn Sie können: und leben Sie mir im andern nicht gerade zuwider. L. S. w.

Fünfzehnter Brief.

Inhalt.

Cicero antwortet dem Luccejus auf den vorigen Brief.

M. T. Cicero an den Lucius Luccejus, des Quintus Sohn.

Da sah ich wieder in jeder Zeile ihres letzten Briefes, wie sehr Sie mich lieben: ich wußte es zwar lange schon: aber es war mir doch angenehm und erwünscht: ich würde noch sagen, erfreulich; wenn ich die Empfindung dieses Wortes nicht auf ewig verlohren hätte. Nicht eben der einzigen Ursache wegen, die Sie vermuthen, und darüber Sie mir zwar in den gelindesten und liebvollesten Ausdrücken, aber doch wirklich sehr nachdrucksam Vorwürfe machen: sondern weil ich für meine tiefe Wunde eben die Hilfsmittel nicht habe, die ich doch haben sollte. Oder soll ich

etwa zu meinen Freunden fliehen? Wie viel sind derer noch? wir beyde hatten beynahe gemeinschäftliche Freunde; einige davon sind todt, und einige sind, ich weiß nicht wie, unempfindlich und hart geworden. Mit Ihnen könnte, und wünschte ich auch von Herzen zu leben. Unsere alte Freundschaft, Liebe, Gewohnheit des Umganges, und unsere gleiche Beschäftigungen sind mächtige Reize: denn diese sind beynahe ein besondres Band unsrer Freundschaft. Können wir also nicht zusammen leben? ich sehe wirklich kein Hinderniß: aber bis itzt lebten wir noch nicht beysammen, da wir doch schon auf dem tusculanischen und puteolanischen Landgute Nachbarn waren. Denn was soll ich von Rom sagen? weil man da auf dem gemeinschäftlichen Platze so oft zusammen kommen kann, fragt man nach der Nachbarschaft nicht so viel.

Aber ich weiß nicht, was für ein Zufall uns in solche Zeiten versetzt, in welchen wir uns, da wir in dem blühendsten Zustande hät-

ten seyn sollen, so gar des Lebens schämen müßen. Denn wo hatte ich meine Zuflucht, da ich mein öffentliches Ansehen und Würde, und meinen häuslichen Trost verlohren hatte? vielleicht bey Wissenschaften? – und die sind nun meine beständige Beschäftigung: denn was soll ich anders thun? Aber ich weiß nicht, wie es kömmt; selbst die Wissenschaften schließen mich aus ihrem Busen, wohin ich mich flüchten wollte, und verweisen mirs, daß ich in einem Leben bleibe, in dem nichts ist, als immer fortwachsendes Elend.

Und Sie wundern sich noch, daß ich eine Stadt fliehe, in der ich in meinem Hause nicht die geringste Ergötzung finde, in der ich die itzigen Umstände, die Leute, den öffentlichen Platz, und das Senathaus hasse? Meine ganze Zeit also verwende ich auf die Wissenschaften: nicht daß ich durch sie geheilt zu werden hoffe, sondern nur meinen Schmerz in etwas zu vergessen.

Wären Sie und ich immer darauf bedacht gewesen (aber aus täglicher Furcht kam es uns nicht einmal bey); so würden wir immer beysammen gewesen seyn; und dann würden mich weder ihre Gesundheitsumstände, noch Sie mein Kummer beunruhigen. Herr, wir wollen sehen, wie wir es noch dazu bringen: denn was könnte für uns beyde bequemer seyn? Ich werde Sie also nächstens sehen. L. S. w.

Sechszehnter Brief.

Inhalt.

Titius war ein vornehmer Senator. Diesem starben ein paar hoffnungsvolle Söhne: weil er sich sehr darüber grämte, tröstete ihn Cicero in diesem Briefe. Im Jahre 709.

M. T. Cicero an den Titius.

Wenn ich gleich unter allen die wenigste Fähigkeit besitze, Sie zu trösten, lieber Titius; in dem ich so viel Antheil an ihrem Kummer nehme, daß ich selbst eines Trostes bedürftig wäre: so hielt ich es doch für Pflicht meiner Freundschaft, und meiner Liebe gegen Sie, weil doch mein Schmerz jenen Grad der Heftigkeit, wie der ihrige, nicht erreichet hat, bey ihrem gränzenlosen Kummer nicht länger mehr zu schweigen; sondern einige kurze Trostgründe anzuführen, ihren Schmerz wenigst zu lindern, wenn nicht ganz zu heilen.

Wir sind Menschen, in einem Zustande gebohren, der unser Leben ungesichert jedem Unfalle aussetzt. Dieß, mein Freund, ist ein bekannter Trost, den wir immer im Munde und in der Brust führen sollten. Wir sollten uns gegen die Bedingnisse nicht setzen, unter denen wir gebohren wurden: jene Zufälle nicht so sehr zu Herzen nehmen, die wir mit keiner Vorsicht fliehen können; und bey der Erinnerung fremder Unglücke bedenken, es sey uns eben nichts neues widerfahren.

Doch weder diese, noch die übrigen Trostgründe, die die weisesten Männer gebraucht, und in ihren Schriften hinterlassen haben, sollten so viel Eindruck auf uns machen; als der Zustand unseres Staates, und das gränzenlose Verderbniß der Zeiten: indem jene wirklich die glücklichsten sind, die keine Kinder gezeuget: jene weniger elend, die sie zu diesen Zeiten verlohren, als wenn sie dieselben bey guten, oder doch erträglichen Umständen des Staates verlohren hätten.

Ist aber Sehnsucht, oder die Betrachtung ihrer eignen Umstände die Quelle ihres Kummers; so glaube ich kaum, daß Sie ihr Schmerz je ganz verlassen wird. Entsteht ihre Betrübniß aus einer Wirkung der Liebe, die sich über das Elend der Abgestorbenen grämt; so kann ich Ihnen ohne dasjenige, was ich selbst schon oft gelesen und gehört, (nämlich, der Tod sey in sich kein Uebel: denn wenn nach dem Tode noch Empfindung und Gefühl ist, so sey er mehr Unsterblichkeit, als Tod; hört aber Empfindung auf, so müße man das für kein Elend halten, was man nicht fühlt) als eine Gewißheit bekräftigen: es drohen dem Staate solche Verwirrungen, solche Anlagen, daß sich derjenige, der durch den Tod diesem Unheile entgeht, gewiß nicht betrogen findet. Denn wo sind nicht längst schon Schamhaftigkeit, Redlichkeit, Tugend, rechtmäßige Absichten, schöne Künste, und sogar Freyheit und Wohlstand verdrängt? Wahrhaft, mein lieber Titius, so oft ich in diesem verderbli-

chen Jahre hörte, daß ein Jüngling oder Knab gestorben, so oft pries ich ihn glücklich, daß ihn die Götter aus diesem Elende, und unerträglichen Leben gerettet haben.

Wenn man Ihnen also nur den einzigen Gedanken nehmen kann, als wäre es ihren Söhnen, die Sie liebten, übel gegangen; so hat man ihre Betrübniß schon um vieles geschwächt. Und dann bleibt noch der einzige Grad ihres Schmerzens zu heilen übrig, der sich nimmer auf ihre Söhne, sondern eigentlich nur auf Sie bezieht. Und da steht es ihrer Weisheit und männlichem Betragen, das Sie von Jugend auf zeigten, nicht zu, ihren Unfall ungeduldig zu tragen, der für ihre lieben Söhne wirklich weder Elend, noch Uebel ist. Denn Sie betrugen sich in besondern und öffentlichen Zufällen immer so, daß Sie auch itzt ihr männliches Wesen und Standhaftigkeit zeigen müßen. Was die Zeit endlich selbst mit sich bringt, die auch die größte Trauer endlich verschwinden macht; das müßen wir

durch kluge Vorstellungen selbst zuvor in uns bewirken. Da so gar kein Weib nie bey dem Verluste ihrer Kinder so schwach gewesen, daß nicht endlich ihre Thränen vertrockneten; so müßen besonders wir dasjenige aus Ueberlegung schon zuvor thun, was ohnehin einst die Zeit thun würde; und nicht erst auf ein Mittel durch die Zeit warten, das uns die Vernunft auf der Stelle darbiethet.

Wenn mein Brief Eindruck auf Sie gemacht hat, so erhielt ich dadurch die gewünschte Wirkung: hab' ich aber damit meine Absicht nicht erreichet, so hab' ich wenigst gethan, was ein aufrichtiger, gutmeynender Freund thun kann: und der war ich immer, werde es auch in Zukunft seyn; glauben Sie es sicher. L. S. w.

Siebenzehnter Brief.

Inhalt.

Dieser Sestius war ein Sohn des Publius. Er war Aedilis, und gab das öffentliche Korn um einen zu geringen Preis an die Armen. Dieß machte bey den Großen in Rom Verdruß. Da er nun um die Prätorwürde anhielt, ward er vom Volk dazu ernennt; aber gleich darauf beschuldiget, als wenn er die Stimmen unrechtmäßiger Weise erschlichen hätte. Er ward also aus Rom verbannet. Darüber tröstet ihn nun Cicero, bedaurt, daß er zu Anfange dieses Handels nicht in Rom gewesen, und verspricht ihm alle seine Dienste. Im Jahre 700.

M. T. Cicero an den Sestius, des Publius Sohn.

Daß ich Ihnen einige Jahre lang keinen Brief geschrieben, geschah weder aus Vergessenheit der Freundschaft, noch weil

ich etwa meiner vorigen Gewohnheit müde geworden. Ich schrieb deßwegen nicht: weil anfangs der Staat sowohl, als ich zu Boden lag; und weil mich nachher ihr bitteres, unverdientes Unglück vom Schreiben abgehalten. Da aber nun eine zimlich lange Zeit verstrichen, und ich ihre Tapferkeit und Größe des Geistes mit mehr Bedacht überlegte; so beschloß ich meiner Gewohnheit gemäß, Ihnen diesen Brief zu schreiben.

In jenen ersten Umständen, mein lieber Sestius, da man Sie in ihrer Abwesenheit angeschwärzt und angeklagt hatte, vertheidigte ich Sie: und da nachher bey dem gefährlichen Handel ihres vertrauten Freundes, auch eine Beschuldigung gegen Sie angehängt wurde, vertheidigte ich Sie und ihren Handel nach meinen Kräften mit der genauesten Sorgfalt. Und auch letzthin erst, da ich kaum wieder in Rom war, und die Sache ganz anders fand, als ich sie gegenwärtig würde geführet haben; suchte ich dennoch ihr Bestes nach

Möglich-

Möglichkeit. Und da zu jener Zeit der Haß, den nicht nur ihr Feind, des Korns wegen, sondern auch einige ihrer Freunde gegen Sie hatten; da die Ungerechtigkeit des ganzen Gerichtes, und noch mehr andre Fehler in unserem Staate, größern Nachdruck und Wirkung hatten, als sie der Wahrheit gemäß, hätten haben sollen; so suchte ich ihrem Sohne Publius mit meinem Beystande, Rath, Bemühung, meiner Gunst bey andern, und meinem Zeugnisse so nützlich zu seyn, als ich konnte.

Da ich nun alle Pflichten der Freundschaft aufs sorgfältigste, und heiligste erfüllt; so will ich auch diese nicht unterlassen. Ich ermahne und bitte Sie, Sestius; bedenken Sie doch, daß Sie Mensch sind, und Mann zugleich; das ist: Sie möchten diesen ungewißen Zufall, der jedem begegnen, vor dem sich niemand auf der Welt hüten, oder Bürge dagegen seyn kann, doch weise übertragen, dem Schmerzen und Unglücke tapfer widerstehen, und bedenken, das nämliche Schicksal habe in unserem

Staate, und den übrigen, die eine große Herrschaft besaßen, schon viele rechtschaffne und tapfere Männer durch Ungerechtigkeiten im Gerichte getroffen.

O, müßte ich es doch nicht mit Wahrheit sagen, Sie seyn wirklich aus so einem Staate vertrieben, der für einen klugen Mann keinen einzigen Gegenstand mehr zur Freude hat!

Von ihrem Sohne muß ich Ihnen auch schreiben: denn würde ich das nicht, so dörfte man glauben, ich verkenne seine Tugend, weil ich ihr kein Zeugniß gegeben: schreib' ich Ihnen aber alles, was ich von ihm denke, so fürchte ich dadurch nur ihre Sehnsucht und Betrübniß wieder zu erneuern. Sie werden aber klug handeln, wenn Sie denken, seine Liebe gegen Sie, seine Tugend, und sein Fleiß begleite Sie, wo Sie nun immer sind. Denn auch das gehört so gut unser, was wir im Gemüthe uns vorstellen, als was wir mit Augen sehen.

Seine ausnehmende Tugend also, und Liebe gegen Sie sollte Ihnen wirklich sehr zum Troste gereichen, und das sollte auch ich, und die andern, die wir Sie nicht nach den Umständen ihres Glückes, sondern nach ihren Eigenschaften schätzen, und immer schätzen werden. Und wenn Sie vollends noch an ihr eigen gut Gewissen denken: wenn Sie überlegen, dieß Glück sey ohne ihre Verdienste über Sie gekommen: und daß weise Männer ihre Schande, nicht ihr Unglück; ihr Vergehen, nicht ihr erlittenes Unrecht unruhig machen.

Ich, mein Freund, durch das Andenken unserer alten Freundschaft, und die Tugend und Ehrerbietigkeit ihres Sohnes erinnert, werde in keinem Stücke vergessen, entweder Sie in ihrem Zustande zu trösten, oder Ihnen denselben zu erleichtern. Und wenn Sie mir etwa darüber in einem Briefe Aufträge machen, so will ich alles genau besorgen. L. S. w.

Achtzehnter Brief.

Inhalt.

Titus Fadius war im Jahre 690 des Cicero Quästor: im Jahre 696 Tribun, wo er zur Wiederherstellung des Cicero viel beytrug. Im Jahre 701 ward er beschuldigt, als hätte er einige Stimmen zu einer höhern Würde erschlichen. Er ward verurtheilet, und aus dem Vaterlande vertrieben. Darüber tröstet ihn nun Cicero, und macht ihm Hoffnung. Im Jahre 701, da Pompejus das drittemal Consul war.

M. T. Cicero an den Titus Fadius.

Ich sollte Sie trösten, Freund, und bin doch selbst des Trostes bedürftig. Denn schon lange gieng mir nichts so sehr ans Herz, als ihr Unglück. Aber, Freund, ich ermahne, bitte, flehe Sie um unserer Freundschaft wil-

len, fassen Sie sich doch in ihrem Unglücke, zeigen Sie, daß Sie ein Mann sind, und bedenken Sie, daß wir Menschen sind, in diesen Umständen, zu diesen Zeiten gebohren.

Ihre Tugend gab Ihnen mehr, als Ihnen das Unglück nahm: denn Sie erreichten Dinge, die Leute, derer Ahnen keine obrigkeitliche Würden begleiteten, nicht erreicht; Sie verlohren, was auch die edelsten und größten Männer verlohren haben.

Zudem droht unsern Gesetzen, Gerichten, und dem ganzen Zustande unseres Staates so ein Schicksal, daß ich glaube, demjenigen gehe es noch gut, der mit einer so gelinden Strafe noch von diesem Staate geschieden.

Sie aber, mein Freund, haben ihre Güter, Sie haben Kinder, haben mich, und andre, mit denen Sie in naher Verbindung stehen, zu wahren aufrichtigen Freunden: Sie werden die Freyheit erhalten, mit mir und allen den Ihrigen in Gesellschaft zu leben: dieß über Sie gefällte Urtheil, wird unter so vielen an-

dern allein getadelt; weil man weiß, daß es auf eine einzige, und noch dazu zweifelhafte Stimme, einzig aus Rücksicht des mächtigen Pompejus, abgefasset worden: dieß alles zusammen genommen, sollten Sie sich bey ihrem Unglücke fassen, und selbes mit Geduld tragen.

Gegen Sie und ihre Kinder, werd' ich immer so gesinnt seyn, wie Sie es wünschen, und wie es meine Pflicht ist. L. S. w.

Neun=

Neunzehnter Brief.

Inhalt.

Lucius Mescinius Rufus war ein junger Mann: und im Jahre 702 Quästor des Cicero in Cilicien. Uebrigens ein leichtsinniger, wollüstiger Mann. Bey der großen Uneinigkeit zwischen dem Pompejus und Cäsar, fragte Rufus den Cicero um Rath, zu wem aus beyden er sich schlagen sollte. Auf dieses antwortet ihm Cicero, er solle mit dem Pompejus halten. Im Jahre 704.

M. T. Cicero an den Rufus.

Ich zweifelte zwar nie an ihrer Liebe gegen mich: ich werde aber doch alle Tage mehr davon überzeugt; besonders wieder in ihrem letzten Briefe. Sie sagen, Sie wollen mir nun ihre Ergebenheit und Freundschaft mit größerem Eifer zeigen, als Sie es in der Provinz gethan, obwohl ihr Betragen nach mei-

nem Urtheile damals unverbesserlich war; weil nun ihre Wahl nimmer so gebunden sey, wie in der Provinz. Auch ihre vorigen Briefe machten mir viel Vergnügen; denn ich sah daraus deutlich, daß Sie mit sehnlichem Verlangen auf meine Ankunft gewartet, und da die Sache wider ihr Vermuthen fiel, dennoch über meinen Entschluß eine große Freude bezeuget haben. Aus ihrem letzten Briefe aber schloß ich mit wahrer Zufriedenheit auf ihr kluges Urtheil, und freundschaftvolles Herz. Auf ihr gutes Urtheil deßwegen, weil ich sehe, Sie handeln so, wie alle tapfere und rechtschaffne Männer pflegen, die nichts für nützlich halten, was nicht auch zugleich, anständig und rechtschaffen ist: auf ihr freundschaftvolles Herz aber schloß ich, weil Sie mir versprochen, auf meine Seite zu halten, ich möchte mich nun entschließen, zu was ich wollte. Dieß ist mir das angenehmste, Rufus, und für Sie, denke ich, das anständigste.

Meinen Entschluß hab' ich schon lange gefaßt. Ich wollte Ihnen eben kein Geheimniß daraus machen, weil ich Ihnen nichts davon schrieb: sondern weil man meine Erklärung bey solchen Umständen für eine Erinnerung, was man etwa aus Freundschaft gegen mich hätte thun sollen; oder für eine Auffoderung zur gemeinschäftlichen Gefahr und Arbeit hätte ansehen können.

Da Sie aber ihren Entschluß, ihre Gefälligkeit und Neigung so gegen mich geäußert haben, so nehme ich ihr Vorhaben mit Vergnügen an; aber unter dem Bedingnisse (denn ich will im Bitten nicht erst unverschämt werden): wenn Sie das thun, zu was Sie sich geneigt zeigen, so bin ich Ihnen dafür verbunden; thun Sie es aber nicht, so vergeb' ich es Ihnen leicht, und denke mir, Sie haben das letztere aus Furcht gethan; das erstere aber, mir zum Gefallen. Denn es ist wirklich eine Sache von Wichtigkeit: was billig und recht ist, liegt offenbar; was nützlich

wäre, ist schwer zu entscheiden: doch immer so, daß wir uns, wenn wir die Leute sind, die wir seyn sollen, das ist, wenn wir unserer Wissenschaft und Gelehrsamkeit gemäß handeln, nicht erst lange bedenken müßen, ob nicht jenes am allernützlichsten sey, was das billigste und rechtschaffenste ist.

Wenn Sie also mit mir abreisen wollen, so kommen Sie gleich zu mir: haben Sie aber den nämlichen Entschluß zwar gefaßt, und können auf der Stelle noch nicht wegreisen; so will ich Ihnen von allem Nachricht geben. Sie mögen nun thun, was Sie wollen, so halte ich Sie immer für meinen Freund: handeln Sie aber vollends gar nach meinem Wunsche; so halte ich Sie für meinen besten Freund.

L. S. w.

Zwanzigster Brief.

Inhalt.

Dieser ganze Brief ist etwas dunkel. Er handelt von Rechnungen. Rufus war des Cicero Quåstor in Cilicien: er beklagte sich in einem Briefe, daß Cicero die Rechnungen wider alles Vermuthen so geschwind übergeben habe, da er doch so gerne noch was darinn geåndert håtte. Auf dieses antwortet ihm Cicero. Im Jahre 704.

M. T. Cicero an den Rufus.

Ich würde auf was immer für eine Art gesuchet haben, mündlich mit Ihnen zu sprechen, wenn Sie dahin håtten kommen wollen, wohin Sie gesinnt waren. Wenn Sie mir also gleich keine Unbequemlichkeit machen wollten, so kann ich Sie doch versichern, daß ich, wenn Sie zu mir gekommen wåren, ihren Willen meiner Bequemlichkeit vorgezogen

håtte.

hätte. Wäre mein Schreiber M. Tullius * da, so könnte ich die Punkte ihres Briefes genauer beantworten; denn von diesem bin ich versichert, er habe wenigst beym Ablegen seiner Rechnungen (für andre Umstände kann ich nicht Bürge seyn) mit Wissen nichts gethan, was wider ihren Vortheil, oder Ehre seyn könnte. Und gälte beym Rechnungablegen noch das alte Recht und Gewohnheit, so würde ich sie eher nicht abgeleget haben, als bis ich unserer Verbindung gemäß, sie mit Ihnen zusammen gehalten, und gemeinschäftlich mit Ihnen gemacht hätte. Was ich also erst nahe bey Rom würde gethan haben, wenn die alte Gewohnheit noch gälte, das hab' ich in der Provinz gethan, da ich vermöge des julischen Gesetzes gehalten war, meine Rechnungen in der Provinz zu lassen, und eine gleichlautende Abschrift davon in die Schatzkammer nach Rom zu liefern. Ich gieng aber auch dabey nicht so zu Werke, daß ich allein nach meinem

Kopfe,

* Laurea.

Kopfe, und in der Absicht, Ihnen Gesetze vorzuschreiben, gehandelt hätte: sondern ich hatte dabey so viel Rücksicht auf Sie, als es mich gewiß nicht gereuen wird. Ich hab' Ihnen ja meinen Schreiber, auf den Sie itzt ihren Verdacht geworfen haben, ganz übergeben: Sie gaben ihm ihren Bruder **M. Mindius** zu: die Rechnungen wurden bey Ihnen in meiner Abwesenheit gemacht: und ich trug weiter nichts dazu bey, als daß ich sie las: und bekam also die geschriebne Rechnung von dem Sklaven, meinem Schreiber, so in die Hände, wie wenn mir sie ihr Bruder selbst eingeliefert hätte. War dieß eine Ehre für Sie, so konnte ich Ihnen gewiß keine größere erweisen: war es Zutrauen, so bewies ich wirklich beynahe mehr gegen Sie, als gegen mich selbst. Wenn Sie sagen, ich hätte Vorsicht tragen sollen, daß nichts mit in die Rechnung käme, was ihrem Vortheile oder Ehre schädlich seyn könnte; so konnte ich dieß Geschäft wirklich niemanden besser auftragen, als dem ich es aufgetragen hatte.

Nach

Nach dem Gesetze handelte ich freylich; dieses befahl, daß ich in zwo Städten (Laodicea, und Apamea) welches die größten waren, da es doch so seyn mußte, die verfertigten und geschloßnen Rechnungen beylegen sollte. Auf den ersten Punkt antwort' ich Ihnen nun so; obwohl ich aus gegründeten Ursachen geeilet habe, meine Rechnungen niederzulegen; würde ich dennoch auf Sie gewartet haben, wenn ich geglaubt hätte, eine Rechnung in der Provinz beygelegt, sey nicht so gut, als wenn sie wirklich auch in Rom wäre niedergelegt worden.

Was Sie mir vom Volusius schreiben, gehört nicht mit zu den Rechnungen. Denn Leute von Erfahrung, besonders aber Camillus, der der Sache am besten kundig, und mein innerster Freund ist, sagten mir: daß es unmöglich gewesen, die Schuld vom Valerius auf den Volusius hinüber zu schieben: und daß die Bürgen des Valerius dafür haften sollten. Diese Schuld belief sich auch nicht

auf

auf 30000 Sestertien, wie Sie schreiben, sondern nur auf 19000: denn es war schon vom Valerius, als dem eigentlichen Pächter geliefert worden; und den Rest, der noch zu zahlen übrig geblieben, hatte ich in meiner Rechnung angemerkt. Aber so nach ihrem Urtheile sprechen Sie mir den Ruhm der Großmuth, der Genauigkeit, und (doch darum bekümmere ich mich eben nicht) sogar auch einer mittelmäßigen Klugheit ab: den Ruhm der Großmuth deßwegen, weil Sie lieber glauben wollen, mein Legat, und mein Generalfeldzeugmeister Lepta seyn durch meinen Schreiber, als durch mich von einem so großen Schaden gerettet worden: da sie doch nicht einmal schuldig waren, zu haften: den Ruhm der Genauigkeit deßwegen, weil Sie glauben, ich habe von einer so wichtigen Pflicht, und Gefahr nichts gewußt, und daran nicht einmal gedacht; mein Schreiber habe in die Rechnung, die er mir nicht einmal vorgelesen hätte, eingetragen, was er gewollt habe: den Ruhm

G der

Bayerische Staatsbibliothek München

der Klugheit deßwegen, weil Sie glauben, ich habe mich auf eine Sache, die ich zuvor eben nicht unweise ausgedacht hatte, in der Folge nicht einmal erinnert. Aber Sie betriegen sich; denn ich war auf die Befreyung des **Volusius** bedacht, ich fand einen Weg, die valerischen Bürgen, und selbst den **Titus Marius** von dem großen Verluste zu retten. Und dieß billigte und lobte man allgemein. Und wenn Sie die Wahrheit wissen wollen, so sah ich, daß dieß einzige meinem Schreiber nicht so recht gefallen wollte. Ich aber hielt es für Pflicht eines redlichen Mannes, zum besten so vieler (man mag sie nun als gute Freunde, oder nur platthin als Mitbürger betrachten) ohne Schaden der öffentlichen Schatzkammer, etwas zu thun.

Was den **Lucceius** betrifft, legte man auf den Rath des **Pompejus** das Geld in den Tempel zur Verwahrung. Ich erklärte mich dabey, es sey auf meinen Befehl geschehen: **Pompejus** bekam nachher dieses Geld,

so

Bayerische Staatsbibliothek München

so wie Sestius dasjenige, das Sie in Verwahrung gegeben hatten. Dieß einzige würde mich reuen, nicht beobachtet zu haben, daß ich es dazu schreiben ließ, Sie hätten ihr Geld auf meinen Befehl zur Verwahrung in den Tempel gegeben; wenn nicht wegen diesem Gelde Zeugen genug in den ansehnlichsten und glaubwürdigsten Urkunden zugegen wären, wem man es gegeben hätte, auf was für einen Senatsschluß, vermöge welcher Briefe von Ihnen und mir es dem Sestius sey eingeliefert worden. Da ich es aber mit so viel Briefen bestättiget sah, daß man sich unmöglich dabey irren konnte, so schrieb ich das, was Ihnen weder schaden noch nützen konnte, nicht dazu. Weil ich aber sehe, daß Sie diese Unterschrift vermisset haben, so wünschte ich, daß ich es dazu geschrieben hätte. So, wie Sie schreiben, daß Sie dieses Geld in ihre Rechnungen einführen müßen, eben so denke ich auch: und es werden in diesem Stücke ihre Rechnungen von den meinigen ganz nicht un-

unterschieden seyn. Denn Sie dörfen nur diese Worte beysetzen: auf Cicerons Befehl. Ich setzte dieß nicht bey; habe aber auch keine Ursache, es zu leugnen: und würde es, wenn Sie es nicht gerne sähen, auch dann nicht thun, wenn ich Ursache hätte. Die 900000 Sestertien sind gerade so in meine Rechnungen eingetragen, wie Sie es durch ihren Bruder wollten. Wenn Ihnen meine Anstalten in Rücksicht meines Legaten unangenehm sind: und ich in meinen Rechnungen, weil Sie doch einen gewißen kleinen Theil der Rechnung nicht ganz für sicher genug halten, noch etwas ändern kann; so will ich denken, was ich, ohne wider die Gesetze zu handeln, thun kann, da ich den Senatsschluß nicht genützt hatte.

Sie, Rufus, hätten das eingetriebene Geld aus meinen schon beygelegten Rechnungen eben nicht in die ihrigen bringen sollen: ich müßte es nur worinn versehen; denn es giebt freylich Leute, die die Sache besser verstehen. Nur daran zweifeln Sie nicht, daß

ich

ich alles gerne thun werde, wenn ich immer kann, was ich sehe, daß Sie wünschen, oder an dem Ihnen gelegen ist.

Was Sie von Wohlverdienten schreiben, da hab' ich in der Rechnung etwas geirret: denn da machte ich nur von den Obersten der Fußgänger und Reuter, und von meinen freywilligen Gefährten Meldung. Ich glaubte, es stünde mir frey, sie zu melden, wann ich wollte: nachher sagte man mir aber, ich müßte sie innerhalb dreyßig Tagen, von Abnahm der Rechnung an melden. Es gieng mir wahrhaft recht nahe, daß ich es nicht Ihnen überließ, das Verzeichniß der Wohlverdienten zu schreiben, und sich so gute Freunde zu machen: indem ich dergleichen Absichten nimmer habe. Was die Hauptleute, und freywillige Gefährten der Obersten betrifft, haben Sie noch ganz freye Hand. Denn von dieser Art der Wohlverdienten, hat das Gesetz nichts ausdrücklich bestimmt.

Nun noch von den 100000 Sestertien, von denen Sie mir, wie ich mich erinnere, einen Brief aus Myrina geschrieben. Dabey irrten Sie, Rufus; nicht ich. Denn wenn man sich je damit versehen hat, so versahen sich ihr Bruder und Tullius. Da es aber nimmer möglich war, selbes zu ändern, weil ich die Rechnungen schon beygelegt hatte, und aus der Provinz abgereiset war; so glaub' ich, auf jenen Brief, nach meiner aufrichtigen Neigung gegen Sie, und der Hoffnung noch etwas ändern zu können, auf das höflichste geantwortet zu haben. Und ich glaube auch nicht, daß ich durch meinen höflichen Brief etwa verbunden worden, das Geld zu ersetzen: und ich nehme auch ihren heutigen Brief von den 100000 Sestertien nicht so auf, wie jene, denen bey itziger Zeit die Briefe beschwerlich sind. Zugleich müßen Sie auch bedenken, daß ich alles das Geld, was vermöge der Gesetze mir zugehört, zu Ephesus bey den öffentlichen Wechslern niedergelegt habe; es beträgt 22000

Sestertien: und Pompejus hat es alles zu sich genommen. Ich mag nun damit zufrieden seyn oder nicht: so werden doch Sie sich wegen ihren 100000 Sestertien beruhigen, und denken, als wenn Sie desto weniger von ihren Tagegeldern und meiner Gutthätigkeit empfangen hätten. Und wenn Sie mir diese 100000 Sestertien auch geliehen hätten, so würden Sie doch nach ihrer bekannten Artigkeit, und Liebe gegen mich, doch dafür kein geschätztes Grundstück von mir begehren: denn wenn ich Sie auch wirklich bezahlen wollte, so hätte ich das Geld nicht. Doch das war Scherz; wie ihre Foderung.

Kömmt Tullius vom Lande wieder zurück, so will ich ihn doch zu Ihnen schicken, wenn Sie je glauben, daß es nützen könnte. Diesen Brief mögen Sie immer zerreißen. L. S. w.

Ein und zwanzigster Brief.

Inhalt.

Dieser Brief ist im Jahre 707 geschrieben, da Cäsar in Afrika wider die Anhänger des Pompejus, den er im Jahre 705 geschlagen hatte, zu Felde stand. Cicero bezeugt dem Rufus sein Verlangen, ihn zu sehen. Er ermahnt ihn, seinen Trost bey diesen elenden Zeiten in den Wissenschaften, und einem ruhigen Gewissen zu suchen. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Rufus.

Ihr Brief, Rufus, war mir angenehm: ich sah daraus, was ich schon lange wußte, wie sehnlich Sie wünschen, mich einmal wieder zu sehen. Diese Sehnsucht macht mir Vergnügen; aber ich gebe Ihnen doch darinn auch nichts nach. Denn ich wollte, daß mir meine Wünsche alle so gewiß erfüllet würden,

als

als es gewiß ist, daß ich mich herzlich nach Ihnen, und ihrem Umgange sehne. Denn da Sie noch bey mir waren, gab es mehr redliche Männer, mehr gute Patrioten, mehr Leute vom angenehmen Umgange, mehr die mich liebten: und doch war ich in keiner einzigen Gesellschaft lieber, als in der ihrigen; und bey wenigen so gerne, als bey Ihnen. Zu dieser Zeit aber, da einige gestorben, einige abwesend sind, einige sich geändert haben; ist mir in ihrer Gesellschaft wahrlich ein halber Tag lieber, als diese ganze Zeit bey jenen, mit denen ich nothwendig leben muß. Glauben Sie nur, daß mir die Einsamkeit, die ich nicht einmal genießen darf, lieber ist, als die Unterredungen mit allen denen, die mein Haus besuchen: einen, oder höchstens etwa zween ausgenommen.

Ich nehme also meine Zuflucht, wie ich es Ihnen auch rathe, zu meinen lieben Wissenschaften, zu meinem Gewissen, und Erinnerung an meine redlichen Absichten. Denn

ich bin der Mann, wie Sie selbst am leichte=
sten urtheilen können, der nie was so fast zu
meinem, als meiner Mitbürger Vortheile un=
ternommen hat. Hätte mich jener nicht da=
rum beneidet, den Sie nie geliebet (denn Sie
liebten mich), so würde er selber, und mit
ihm alle Rechtschaffne glücklich seyn. Ich war
auch immer der Meynung, man sollte um kei=
nes einzigen Ansehen wegen mehr thun, als
um einen ruhmwürdigen Ruhestand: und da
ich sah, daß eben jene Waffen, zu denen ich
mich nie mit verstehen wollte, mehr Nachdruck
hatten, als die Uebereinstimmung gutgesinnter
Bürger, die auch von mir bewirket worden;
so wollte ich lieber auf eine sichere Bedingung,
wie sie auch sonst immer hätte seyn mögen,
Frieden annehmen, als mit Gewalt wider ei=
nen stärkern fechten. Aber davon, und noch
von manchem werden wir uns bald mündlich
sprechen.

Herr, keine andre Sache hält mich itzt
mehr in Rom zurück, als weil ich gerne ab=

warten

warten möchte, was es endlich in Afrika für ein End nehmen wird: und dazu, scheint mir, wird es bald kommen. Denn ich glaube, daß mir daran liegt: was eigentlich, weiß ich selbst nicht. Komme aber auch was immer für eine Nachricht, so möchte ich gerne nahe bey meinen Freunden seyn, und mich ihrer Räthe bedienen. Denn die Umstände liegen wirklich schon so, daß, obgleich die Sache beyder Partheyen sehr zerschieden ist, doch zwischen dem Siege von jeder Seite kein gar großer Unterschied seyn wird. Aber bey allem hat doch mein Herz, das vielleicht in zweifelhaften Umständen viel kleinmüthiger seyn würde, itzt bey der verzweifelten Aussicht mehr Muth und Stärke: und dazu hat ihr voriger Brief viel beygetragen. Denn in diesem schreiben Sie mir, wie starkmüthig Sie ihre Leiden ertragen: und da erfreute ich mich recht, daß Ihnen ihre ausnehmende Leutseligkeit, und ihre Wissenschaften so nützliche Dienste thun. Denn ich hatte Sie mir, offenherzig zu reden, viel wei-

cher und zärtlicher vorgestellt: wie beynahe alle jene sind, die frey und ungezwungen in einem freyen glücklichen Staate gelebet haben.

So, wie wir jene guten, glücklichen Umstände mit Mäßigung genossen haben; so müßen wir nun auch diesen widerwärtigen, vom Grund aus umgestürzten Zustand mit Starkmuth ertragen: um wenigst in diesem Haufen von Uebeln diesen einzigen Vortheil zu erhalten, daß wir den Tod, den wir auch im Glücke verachten mußten, weil mit diesem alle Empfindung aufhört, itzt in unserer elenden Lage nicht nur verachten, sondern auch wünschen lernen.

Wenn Sie mich lieben, **Rufus**, so genießen Sie itzt ihre gegenwärtige Ruhe, und seyn Sie überzeugt, daß außer einer Schuld, und einem Vergehen, von dem Sie immer rein gewesen, und auch in Zukunft seyn werden, einem vernünftigen Manne sonst nichts begegnen könne, das schrecklich oder fürchterlich wäre.

Wenn ich sehe, daß es thunlich ist, so bin ich nächstens bey Ihnen. Kömmt aber ein Zufall, daß ich meinen Entschluß ändern muß, so geb' ich Ihnen zuvor noch Bericht. Herr, mäßigen Sie ihre Sensucht nach mir, und reisen Sie doch bey ihren kränklichten Umständen nicht eher, als Sie mich deßwegen in einem Briefe um Rath gefragt haben. Lieben Sie mich, wie immer; besorgen Sie ihre Gesundheit, und Ruhe des Herzens genau. L. S. w.

Sechstes Buch.

Sechstes Buch.

Die meisten Briefe dieses Buches sind Trostbriefe, die Cicero einigen unglücklichen Anhängern des Pompejus in den Jahren 707 und 708 schreibt. In diesen Jahren führte wider sie Cäsar den afrikanischen und spanischen Krieg: und schlug sie so, daß einer der Söhne Pompejus auf der Flucht ermordet ward, und die übrigen Häupter, Marcus Cato, Scipio, Petrejus, und Juba sich selbst entleibten.

Erster Brief.

Inhalt.

Aulus Manlius Torquatus stammte aus einem alten, römischen, adelichen Geschlechte; aus dem sich einer durch seinen Heldenmuth den Beynamen Torquatus erfochten hatte. Dieser Torquatus war Prätor in Rom, und auf eine Zeit Proconsul in der Provinz Afrika. Bey dem innerlichen Kriege hielt er es mit dem Pompejus; nachdem die Schlacht verlohren war, flüchtete er sich nach Athen.

Cicero tröstet ihn in seinem Kummer aufs nachdrücklichste, giebt ihm einige Räthe und Hoffnung, bald wieder zurückkehren zu dörfen. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Aulus Torquatus.

Obwohl nun alles in so einer Verwirrung liegt, daß jedem sein eigner Zustand äusserst mißfallen, und sich lieber jeder, wo im=

mer

mer sonst, zu seyn wünschen muß; als da wo er ist: so zweifle ich doch gar nicht, daß in dieser Zeit zu Rom seyn, einem rechtschaffnen Manne das größte Elend ist. Freylich hat man an jedem Orte die nämliche Empfindung, und die nämliche Betrübniß über den Untergang des Staates und seiner eignen Güter: aber wenn man das Elend, das andre nur hören, mit eignen Augen sehen muß; wenn man sich das Elend nicht aus dem Sinne schlagen kann; dann steigt der Schmerz noch um einen Grad höher. Wenn Sie also gleich der Verlust vieler Dinge empfindlich schmerzt; so befreyen Sie ihr Herz wenigst von der Betrübniß, die Sie, wie ich höre, am meisten quälen soll; nämlich, daß Sie nicht in Rom sind. Es ist Ihnen ohne Zweifel beschwerlich, von ihrer Familie und ihren Gütern entfernet zu seyn: aber dieß alles, wonach Sie sich sehnen, ist in seinem Stande; würde auch in keinem andern seyn, wenn Sie selbst in Rom wären: und besondere Gefahr vor andern hat

es damit auch nicht. Denn, wenn Sie an ihre Umstände denken, müßen Sie nicht etwa vor andern sich ein besonderes Schicksal wünschen, oder das allgemeine nicht mittragen wollen.

Was aber Sie selbst betrifft, mein Torquatus, so steht Ihnen zu, sich ihren verzweifelnden Gedanken, oder der Furcht nicht zu überlassen. Denn Cäsar, der bis hieher Sie unbilliger, als es ihre Würde fodert, behandelt hatte, ließ sichs so zimlich merken, daß er gegen Sie wieder besänftiget sey: und dazu weiß er, den andre so sehr um ihre eigne Erhaltung bitten, selbst noch nicht gewiß, wie es mit seiner eignen stehen werde. — — — Bey allen Kriegen ist der Ausgang ungewiß: bey dem Siege des einen aber haben Sie keine Gefahr, wenigst keine solche, die außer dem allgemeinen Untergange, noch ein besonderes Unglück für Sie mitbrächte: und von der andern Seite, weiß ich selbst, haben Sie sich nie was befürchtet.

Noch ist ein Trostgrund übrig, Torquatus, und der soll Sie am meisten kränken; die allgemeine Gefahr unseres Staates. Wider dieses große Unglück, so viel auch die weisesten Männer darüber sagen mögen, fürchte ich, wird man keinen wahren gründlichen Trost finden; außer diesem einzigen, der aber so viel Kraft hat, als Stärke und Schnellkraft in jedes Menschen Herzen liegt. Denn wenn rechtschaffen denken und handeln hinreichend ist, vergnügt und glückselig zu leben; so ist beynahe ungerecht, denjenigen elend und armselig nennen, der sich auf sein gut Gewissen, und redliche Gesinnungen und Absichten steuern kann. Denn ich glaube nicht, daß wir beyde aus Hoffnung einiger Vortheile des Sieges letzthin unser Vaterland, unsre Kinder und Güter verlassen haben: sondern weil wir glaubten, jene Pflicht zu erfüllen, die wir der Gerechtigkeit, dem allgemeinen Besten, und unserer eignen Würde schuldig waren. Und da wir so handelten, waren wir nicht so thöricht,

uns beykommen zu lassen, als sey der Sieg schon unser. Wenn nun also das erfolgte, was wir uns als möglich dachten, da wir uns zu jener Parthey geschlagen; so müßen wir auch so kleinmüthig nicht werden, als ob sich etwas ganz wider unser Vermuthen zugetragen hätte. Muth gefaßt also, lieber Torquatus, wie es uns Vernunft und Wahrheit sagt: wir dörfen in unserm Leben nichts verhüten, als Schuld; und wissen wir uns davon rein, so können wir alle menschliche Zufälle ruhig, und geduldig ertragen.

Damit will ich so viel sagen, daß die Tugend, wenn auch neben ihr alles zu Boden fällt, von selbst mächtig genug ist, sich aufrecht zu halten. Und wenn noch für die Rettung des gemeinschäftlichen Wohlstandes Hoffnung übrig ist; so halten Sie sich an diese, es mag nun mit dem Staate in Zukunft werden, wie es will. Indem ich dieses schrieb, erinnerte ich mich, Sie haben mich einst auch wegen dem Mangel der Hoffnung getadelt,

und mich, wenn ich voll Unschlüßigkeit und Mißtrauen war, durch ihr Ansehen aufgemuntert. Aber zu jener Zeit mißbilligte ich nicht die Parthey, zu der wir uns schlugen; nur ihre Entschließung. Denn ich sah, daß wir uns jenen Waffen nun zu spät widersetzten, die wir lange zuvor schon gestålet hatten; und es schmerzte mich, daß man mit Pfeil und Schwert, nicht mit unsern Berathschlagungen und Senatsschlüssen um den Staat und seine Verwaltung streiten sollte. Und da ich das, was wirklich erfolgte, vorsagte, so war es nicht etwa Wahrsagung: sondern ich fürchtete, das, was ich für möglich und für höchst schädlich hielt, wenn es geschähe, möchte geschehen; besonders, da ich mit mehrerm Grunde sagen konnte, das, was auch erfolgte, werde geschehen; wenn ich den Ausgang von beyden hätte vorsagen sollen. Denn wir waren nur in Dingen vortrefflicher, die nicht mit in die Schlachtordnung ziehen: an Uebung in Waffen entgegen, und kernhafter Mannschaft waren

wir schwächer. Fassen Sie nun auch den Muth, den Sie mir letzt vorgeschrieben.

Dieses schrieb ich Ihnen deßwegen, weil mir Philargyrus, * da ich ihn ihretwegen genau ausfragte, mit dem aufrichtigsten Herzen, wie es mir schien, erzehlte; Sie seyn zuweilen im heftigsten Kummer. Das müßen Sie nicht seyn, Torquatus; Sie müßen sich zu überzeugen suchen, daß Sie gewiß in den vorigen Stand wieder werden gesetzt werden, wenn unser Staat eine Republik bleibt: oder, daß es Ihnen, wenn er zerfällt, gewiß nicht schlimmer gehen werde, als den übrigen. Die itzige Lage aber, die uns alle mit Schrecken und Zittern für die Zukunft erfüllt, müßen Sie desto gelaßner tragen, da Sie in einer Stadt sind, wo die Vernunft und Mäßigung des Lebens gebohren ward, und wuchs: da Sie im Umgange mit dem Servius Sulpitius leben, der von jeher ihr innerster Freund war,

* Ein Freygelaßner des Torquatus.

war, und der Sie mit seiner Gewogenheit und Klugheit gewiß trösten wird. Hätten wir seinem Ansehen und Rathe gefolgt, so hätten wir uns lieber im Frieden Cäsars Macht, als nun seinen Waffen unterworfen.

Aber vielleicht schrieb ich davon schon zu viel: nun will ich Dinge von Wichtigkeit nur kurz berühren. Ich bin niemanden so sehr verbunden, als Ihnen, Torquatus: denen ich, wie Sie wissen, auch Verbindlichkeit schuldig war, hat mir der Krieg genommen. Was ich itzt zu dieser Zeit bin, seh' ich wohl. Weil aber doch niemand so ganz unvermögend und unglücklich ist, der mit seinem ganzen angestrengten Fleiße nicht noch etwas ausrichten könnte, so versichere ich Sie, daß ich alle meine Einsicht, Arbeit, und Liebe für Sie und ihre Kinder verwenden werde. L. S. w.

Zweyter Brief.

Inhalt.

Cicero entschuldiget sich, daß er so selten geschrieben: und tröstet ihn mit der Hoffnung, daß es nun bald etwas besser gehen werde. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Aulus Torquatus.

Schreiben Sie doch meine Seltenheit im Schreiben in Rücksicht des Vergangenen keiner Vergessenheit zu: sondern etwa meiner Krankheit, die sich zwar itzt in etwas zu bessern scheint; oder der Entfernung von der Stadt, da ich es nie wissen kann, wann einige zu Ihnen reisen. Glauben Sie also nur sicher, daß ich mich Ihrer noch immer mit der nämlichen Lebhaftigkeit erinnere, noch immer so gut gesinnt gegen Sie bin, und daß mir ihre Angelegenheiten so nahe immer liegen, als meine eignen.

Daß es mit ihren Umständen bis hieher anders gelaufen, als man gerne gesehen, oder vermuthet hat, da drüber müßen Sie in Rücksicht der itzigen übeln Zeiten nicht so unzufrieden seyn. Denn entweder muß der Staat unaufhörlich mit Krieg gedrückt werden: oder wenn die Waffen niedergelegt sind, der Staat wieder zu Kräften kommen; oder ganz zerfallen. Erhalten die Waffen die Oberhand, so dörfen Sie weder diejenigen fürchten, die Sie verließen, noch diejenigen, zu denen Sie sich geschlagen haben: hört aber der Krieg durch einen Vergleich auf, oder weil man seiner müde ist, oder weil eine Parthey den Sieg erhalten; und sammelt dann der Staat seine Kräfte wieder; so werden Sie ihre Güter, und ihre Würde wieder erhalten. Zerfällt aber alles gänzlich, und endet sich die Sache so, wie der kluge Mann M. Antonius schon dazumal fürchtete, da er diese ganze Folge von Uebeln schon gemuthmaßet; so ist es besonders für einen rechtschaffnen und redlichen Patrioten

ten ein armseliger, aber doch nothwendiger Trost, wenn man sagen muß; daß in Zufällen, die alle betreffen, sich keiner einen besondern Stoff zur Betrübniß heraussuchen soll.

Wenn Sie den Nachdruck dieser wenigen Zeilen (denn mehr wag' ich in einem Briefe nicht, zu sagen) wie Sie gewiß thun werden, recht bemerken, so werden Sie auch ohne meine Briefe sehen, daß für Sie noch Hoffnung übrig ist; und daß Sie, der Staat mag nun in diese, oder jene Umstände kommen, nichts zu fürchten haben. Und gesetzt, es geht alles zu Grunde: so müßen Sie, weil Sie doch den freyen Staat nicht überleben wollen, wenn Sie auch könnten, sich mit Geduld in ihr Unglück finden, an dem Sie keine Schuld haben.

Aber genug davon. Sie, **Torquatus**, ersuche ich um Nachricht, was Sie thun, und wo Sie sich hinbegeben wollen; damit ich es entweder weiß, wohin ich meine Briefe schicken, oder auch selbst kommen soll. L. S. w.

Dritter Brief.

Inhalt.

Dieser Brief ist mit dem ersten des nämlichen Inhaltes, und beynahe eine Fortsetzung. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Aulus Torquatus.

Im vorigen Briefe war ich etwas weitläuftiger: nicht als wenn es die Sache so gefodert hätte; sondern nur mein gutgesinntes Herz und Neigung gegen Sie zu zeigen. Denn ihre eigne Tugend hatte meiner Aufmunterung nicht bedörft: und meine Umstände, und meine Lage war selbst nicht so beschaffen, daß ich, dem es selbst an allem mangelte, einen andern hätte trösten können. Deßwegen werde ich auch itzt kurz seyn: denn so wie letzthin viele Worte unnöthig waren, sind sie es nun auch: wären sie aber dort nöthig gewesen, so ist es itzt überflüßig; denn es hat sich seither nichts neues zugetragen.

Ich höre zwar täglich was dergleichen, von dem Sie gewiß auch Nachricht bekommen werden: aber die Sache läuft immer auf das nämliche hinaus: und ich sehe das Ding so ganz vor mir, als wenn ich es mit Augen sähe; aber doch nicht mehr, als auch Sie sehen werden. Denn obwohl es niemand weissagen kann, was für einen Ausgang endlich die Schlacht nehmen werde, so sehe ich es doch, wo es mit dem Kriege hinauslaufen werde: und wenn auch dieß nicht so gewiß; so sehe ich wenigst, wie der Sieg auf dieser oder der andern Seite werde beschaffen seyn; denn eine von beyden muß siegen.

Da ich dieß alles genau eingesehen, so sehe ich dabey nichts Uebels: wenn uns nur das zuvor noch begegnet, wovor sich die Menschen so sehr fürchten. Denn so leben, wie man alsdann leben müßte, wäre das größte Elend: sterben aber hat noch kein Weiser elend geheißen; nicht einmal im besten Wohlstande sterben. Aber Sie sind in einer Stadt, in der

(daß ich mich so ausdrücke) sogar die Wände noch besser, und nachdrücklicher sprechen können.

Ich versichere Sie aber, wenn gleich das Elend andrer ein schlechter Trost ist; daß Sie wirklich in keiner größern Gefahr sind, als jeder von denjenigen, die sich entfernten, oder die zurückgeblieben sind: denn die einen streiten; und die andern fürchten den Sieger.

Doch dieser Trost, wie ich sagte, ist ein elender Trost: ich schreib' Ihnen einen nachdrücklichern; nützen Sie ihn, wie ich. So lange ich lebe, darf ich mich keiner Sache wegen ängstigen, wenn ich schuldlos bin: und leb' ich nimmer; so hört meine Empfindung ohnehin auf.

Aber da trag' ich schon wieder Eulen nach Athen * (Wasser ins Meer): Sie, die Ihrigen, und alle ihre Angelegenheiten liegen mir sehr nahe, und werden mir immer nahe liegen, so lang' ich lebe. L. S. w. Vier-

* Ein Sprichwort: zu Athen wurde eine Eule auf die Münzen geprägt. Es waren also viel Eulen zu Athen; weil viel Geld dort war.

Vierter Brief.

Inhalt.

Wieder ein Trostbrief vom nämlichen Inhalte. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Aulus Torquatus.

Neuigkeiten kann ich Ihnen keine schreiben: und gäbe es auch einige, so weiß ich, daß sie Ihnen die Ihrigen gewiß schreiben würden. Von der Zukunft läßt sich immer schwer reden: doch, wenn die Sache so ist, daß man etwa den Ausgang vorsehen kann, so trifft man oft mit seiner Vermuthung sehr nahe. Für itzt scheint mir begreiflich, der Krieg werde zu lange nimmer dauern: andre denken freylich anders. Denn da ich dieses schrieb, glaubte ich, daß schon etwas vorgegangen seyn müßte: nicht als wenn – ich etwas gewisses davon sagen könnte. Doch da ist es

schwer was zu vermuthen. Das Glück im Kriege steht bald da, bald dort; der Ausschlag des Treffens ist meistens ungewiß; und man sagt, es stehe auf jeder Seite sehr viel Mannschaft; die Leute seyn auf jeder Seite so hitzig, daß der Sieg kein Wunder ist, wo er immer hinfällt. Jene Meynung der Leute stärkt sich von Tag zu Tag mehr: man glaubt, wenn gleich die Gründe des Krieges von beyden Seiten sehr ungleich sind; werde doch unter dem Siege jeder Parthey wenig Unterschied seyn. Von der einen Seite haben wir beynahe schon Erfahrung; von der andern denkt jedermann so: ein erzörnter Sieger mit dem Schwert in der Hand ist furchtbar!

Wenn ich dadurch ihren Schmerz, statt Sie zu trösten, noch vergrößere; so bekenne ich, daß ich für gemeinschäftliche Uebel keinen Trost weiß, als nur diesen einzigen, der doch, wenn Sie ihn überdenken, sehr eindringend ist, und den ich mir von Tag zu Tag mehr selbst vorsage: Das Zeugniß des Herzens, man

habe es immer aufrichtig und redlich gemeynt, ist in Widerwärtigkeiten der beste Trost, und dazu noch die Ueberzeugung, es gebe keine Uebel von Wichtigkeit, außer die Schuld. Da wir nun davon ganz frey sind, da wir noch die besten Absichten hatten, und man mehr die Folge unsers Entschlusses, als den Entschluß selbst tadelt; und da wir unsere Schuldigkeit nach Kräften gethan haben, so wollen wir unser Schicksal mit Gelassenheit ertragen.

Doch ich wage es nicht, Sie über unser gemeinschäftliches Elend zu trösten: denn dazu erfodert es mehr Verstand und Einsicht; wie es, um selbes zu tragen, besondere Starkmuth und Duldsamkeit fodert. Dieß aber zu zeigen, warum besonders Sie nicht Ursache haben zu trauren, ist jedem sehr leicht. Denn wie eigentlich derjenige ihrer Zurückberufung wegen denke, der bisher mit seiner Hilfe etwas unthätiger gewesen, bin ich nun ganz außer Zweifel: und von den übrigen wollen

Sie,

Sie, wie ich glaube, meine Meynung nicht wissen.

Es müßte Sie nur noch ihre lange Entfernung von den Ihrigen betrüben! So eine Entfernung thut aber auch wehe; besonders von so artigen, lebhaften und scherzhaften Knaben. Aber unsere Lage, wie ich Ihnen schon einmal sagte, ist so, daß ein jeder seinen Zustand für den elendesten hält, und daß jeder da am unliebsten seyn mag, wo er ist. Denn daß ich in Rom bin, halte ich wirklich für ein großes Elend; nicht etwa weil es bey jedem Unglücke schwerer fällt, Augenzeuge zu seyn, als nur die Nachricht des Unglückes zu hören: sondern weil ich allen Anfällen plötzlicher Gefahren, auf diese Art mehr ausgesetzt bin, als wenn ich entfernt wäre.

Doch auch mich, der Sie trösten will, beruhigten nicht so fast die Gründe der Philosophie, die ich von Jugend an liebte; sondern die Länge der Zeit. Sie wissen, wie unendlich betrübt ich war: mein erster Trost war

dieser, daß ich damals, da ich mich auch unter der unbilligsten Bedingniß nach dem Frieden sehnte, weiter sah, als die übrigen. Und wenn diese Einsicht gleichwohl nur Zufall, und nicht Weissagung war; so vergnügt mich auch dieß leere Lob meiner Klugheit. Dann haben wir beyde noch diesen Trost: gesetzt, ich müßte sterben; so würde mir doch die Trennung von diesem Staate nicht schwer fallen; besonders weil darüber nach dem Tode keine Empfindung übrig bleibt. Daneben tröstet mich mein Alter, und der Blick in mein vergangenes Leben, das mit seinem wohlgeführten Laufe vergnügt ist, und mir gleichsam verbiethet, da Gewalt zu fürchten, wohin mich beynahe die Natur selbst schon geführt hat. Endlich kam in diesem Kriege so ein Mann, oder solche Männer um das Leben, daß es Unsinn wäre, wenn es die Noth foderte, nicht das nämliche Schicksal tragen zu wollen. Ich stelle mir immer alles vor, und denke, es sey kein Uebel so groß, das mir nicht begegnen könnte. Aber weil die

Furcht

Furcht immer ein größers Uebel ist, als das Uebel selbst, wovor man sich fürchtet; so lasse ich endlich nach: besonders weil uns ein Schicksal droht, das nicht nur mit keinem Schmerzen verbunden ist, sondern das selbst des Schmerzens Ende ist.

Aber genug davon, oder zu viel, als nöthig war: doch ich schreibe nicht deßwegen so lange Briefe, weil ich geschwätzig bin; sondern weil ich so gut gegen Sie denke, und es so aufrichtig mit Ihnen meyne.

Ich sah es ungern, daß Servius von Athen weggieng: denn ich zweifle nicht, daß der tägliche Umgang, und Unterredungen mit so einem Herzensfreunde, so rechtschaffnen und klugen Manne, Ihnen nicht große Erleichterung sollte gegeben haben. Herr, richten Sie sich nun selbst, wie Sie es gewöhnt sind, und wie es auch ihre Pflicht ist, durch ihre eigne Tugend auf: ich werde alles, was ich weiß, daß

Ihnen gefällt, und zum Vortheile der Ihrigen gereicht, mit der genauesten Angelegenheit besorgen. Und wenn ich das alles thue, so ahme ich nur ihre Gewogenheit gegen mich nach, und erreiche ihre Verdienste doch nicht. L. S. w.

Fünf=

Fünfter Brief.

Inhalt.

Aulus Licinius Cäcina war ein ansehnlicher römischer Senator. Er war ein eifriger Vertheidiger der römischen Freyheit, und zog mit dem Pompejus zu Felde. Damit nicht zufrieden, schilderte er Căsars Ungerechtigkeiten in einer weitschichtigen Schrift. Nach der unglücklichen Schlacht bey Pharsalus floh er auf seine Güter in Hetrurien. Da machte er wieder eine Schrift; beschrieb darinn Căsars großen Geist und herrliche Thaten; und hoffte seine Sache, die er durch den Feldzug, und die erste Schrift verdorben hatte, wieder gut zu machen. Dieser Brief ist im Jahre 707 geschrieben, da Cäcina in Sicilien war: es scheint, es sey eine Antwort auf den folgenden 7ten. Cicero tröstet den Cäcina mit der Hoffnung einer heitern Aussicht. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Aulus Cäcina.

So oft ich ihren Sohn sehe, lieber Cäcina, und ich sehe ihn beynahe täglich, verspreche ich ihm meine Dienste und Neigung, ganz ohne Ausnahme irgend einer Arbeit, einer Beschäftigung, oder einer Zeit: meine Gunst aber bey andern, und mein Ansehen verspreche ich ihm mit dem Zusatze: so viel ich damit ausrichten kann. Ihre Schrift hab' ich gelesen, lese sie noch immer mit Aufmerksamkeit, und bewahre Sie sorgfältig.

Ihr Wohlstand, und alle ihre Angelegenheiten liegen mir sehr nahe am Herzen: ich sehe es auch täglich, daß es besser damit geht, und daß viele wahren Antheil daran nehmen: von dem Eifer dieser Leute, und der guten Hoffnung für Sie hat Ihnen, wie ich weiß, ihr Sohn schon Nachricht gegeben. In Dinge, die man nur muthmaßen kann, wage ich mich nicht, tiefer zu sehen, als ich gewiß weiß, daß Sie auch sehen. Weil aber möglich ist,

daß

daß in dieser Sache ihr Auge trüber sieht; so halte ich es für meine Pflicht, Ihnen meine Gedanken zu schreiben.

Die itzige Lage der Umstände und der Zeit ist so, daß dieß Unglück weder für Sie, noch die übrigen redlichen Männer, und die bittere Ungerechtigkeit bey einer so gerechten Sache, und rechtschaffnen Bürgern eben lange dauren kann. Zu dieser Hoffnung also, die ich vor andern, nicht einzig ihrer Würde und Tugend wegen für Sie habe (denn diese Eigenschaften haben Sie auch mit andern gemein) kommen noch ihre eignen Gaben, ihr ausnehmender Verstand und Geist, und ihre unbegränzte Tugend: Und auf diese hält Cäsar, in dessen Gewalt wir sind, unendlich viel. Sie würden sich also keinen Augenblick in ihrem Elende befunden haben, wenn er sich nicht eben durch ihre Geschicklichkeit, die ihn so sehr ergötzt, für beleidiget gehalten hätte: aber auch diese Vorstellung verliert sich bey ihm täglich mehr: und diejenigen, die alle Tage bey ihm

sind, sagen mir; eben diese Schätzung von ihrer Wissenschaft werde für Sie sehr vortheilhaft seyn.

Seyn Sie also nur standhaft und starkmüthig: so sind Sie gebohren, so sind Sie erzogen, so gelehrt worden; und so sind Sie auch schon bekannt. Steifen Sie sich auf die Hoffnung, und zwar aus jenen Gründen, die ich Ihnen geschrieben. Von mir dörfen Sie sich für sich sowohl, als ihre Kinder alles versprechen: denn das fodert unsere alte Liebe, meine Gewohnheit, so gegen meine Freunde zu handeln, und endlich die vielen Dienste, die Sie mir schon erwiesen haben. L. S. w.

Sechster Brief.

Inhalt.

Dieser Brief ist mit dem vorigen des nämlichen Inhaltes.

M. T. Cicero an den Aulus Cäcina.

Herr, gemäß ihrer Verdienste um mich, gemäß der Liebe, die wir zu den nämlichen Wissenschaften tragen, und gemäß der Verbindung in Rücksicht der Parthey, zu der wir uns schlugen, bin ich Ihnen die werkthätigste Hilfe schuldig, und ich verspreche sie Ihnen auch. Aber ich fürchte, Sie möchten mich in diesem Stücke sowohl, als der Nachläßigkeit wegen im Briefeschreiben beschuldigen. Doch auch darinn bin ich unschuldig. Ich schrieb Ihnen deßwegen so lange nicht, weil ich alle Tage bessere Aussichten erwartete, und Ihnen lieber Glück gewünschet, als Trost zugesprochen hätte. Aber nun hoffe ich, daß ich Ihnen

bald werde Glück wünschen können: also davon ein andermal.

Ich hoffte es zwar, und hörte es auch, ihr Gemüth sey so ganz niedergeschlagen nicht. Doch will ich Sie in diesem Briefe auf das nachdrücklichste zu trösten suchen; nicht eben durch weise Zusprüche, sondern durch solche, die aus dem Herzen ihres besten Freundes kommen. Aber dabey werde ich Sie doch nicht, als einen Mann betrachten, der im Elende ohne Hoffnung der Rettung da liegt; sondern als einen unglücklichen, an dessen Rettung ich so wenig zweifle, als Sie einst an meiner Zurückberufung in das Vaterland gezweifelt haben. Denn als mich jene Leute *, die sich ohne meinen Fall den Sturz der Republick nicht möglich dachten, aus dem Staate vertrieben hatten; so erinnere ich mich noch, von vielen, die aus Asien zu mir kamen, gehöret zu haben, daß Sie mir eine baldige, und ruhmvolle

Zurück-

* Clodius, Cäsar, Pompejus und Crassus.

Zurückkehr versprochen. Wenn Ihnen die Wissenschaft aus Hetrurien, die Weissagung, die Sie von dem großen, vortrefflichen Manne, ihrem Vater, gelernt hatten, nicht fehlgeschlagen hat; so hoff' ich, soll meine Weissagung mich auch nicht betriegen, die ich mir aus den Schriften und Lehrsätzen der weisesten Männer, aus eignem Verwenden auf die Gelehrsamkeit, wie Sie wissen, aus Erfahrung beym Staate selbst, und dem erstaunlichen Wechsel meiner Zeiten erworben habe. Und ich trage wirklich desto mehr Zuversicht auf diese Art von Weissagung, weil sie mich selbst bey dem Chaos dieser Zeiten noch nie betrogen hat. Ich könnte hier Beyspiele anführen von Dingen, die ich so, wie sie geschahen, geweissaget hatte; wenn ich nicht besorgte, man möchte meine Weissagung als eine Erdichtung ansehen, die ich aus dem Erfolge hergenommen hätte. Aber dafür hab' ich doch meine Zeugen, daß ich anfangs den **Pompejus** gemahnet habe, sich mit Cäsarn nicht zu verbinden;

nach-

nachgehends aber, sich nimmer von ihm zu trennen. Denn ich sah, daß durch die Vereinigung die Macht des Senates geschwächt; und durch die Trennung ein innerlicher Krieg entstehen werde. Dabey stand ich mit Cäsarn im vertrautesten Umgange, und gegen den Pompejus trug ich die höchste Schätzung. Und doch war mein Rath für den Pompejus treu gemeynt, und für beyde gewiß zuträglich. Was ich dabey sonst noch vorhergesehen hatte, das übergeh' ich. Denn ich möchte nicht gerne, daß Cäsar, der so viel Verdienste um mich hat, glauben sollte, als hätte ich dem Pompejus so was gerathen, daß Cäsar, wenn Pompejus meinem Rathe folgsam gewesen wäre, zu Friedenszeiten zwar ein Mann vom erhabensten Range seyn, aber so viel Macht doch nicht, als itzt, haben würde. Ich war der Meynung, Pompejus sollte in seine Provinz, Spanien, gehen: hätte er meiner Meynung gefolgt, so wäre kein Bürgerkrieg entstanden. Daß man auf Cäsarn des Consulates wegen Rücksicht

haben

haben sollte, suchte ich freylich die Erlaubniß nicht so eifrig, als ich mir Mühe gab, daß wirklich auf ihn gesehen werden sollte, nachdem es Pompejus in seinem Consulate selbst dahin gebracht, daß solches das ganze Volk durch ein Gesetz fest gesetzet hatte. Daraus entstand die Ursache zum Kriege. Nun in was hab' ich es dabey durch meine Warnungen oder Klagen versehen, es dahin zu bringen, daß auch der unbilligste Frieden dem gerechtesten Kriege vorgezogen würde? Mein Rath und Ansehen unterlagen: nicht auf der Seite des Pompejus, sondern auf Seite derjenigen, die gesteift auf Pompejus Heldenmuth, den Krieg und den gehofften Sieg für ihre Begierden und häusliche Umstände sehr vortheilhaft ansahen. Der Krieg nahm seinen Anfang; ich regte mich nicht: er wurde aus Italien hinausgeschlagen; ich blieb zurück, so lange es möglich war: aber endlich waren die Eindrücke der Schamhaftigkeit stärker, und wirksamer, als die Eindrücke der Furcht. Ich hielt

es für Verletzung der Pflicht, mich dem Geschäfte für das Wohl des Pompejus zu entziehen, der einst mit so vielem Eifer auch für das meinige gearbeitet hatte. So zog ich mit Wissen und Bedacht, wie einst Amphiaraus * entweder aus Freundschaft, oder dem Gerede der Rechtschaffnen auszuweichen, oder aus Schamhaftigkeit, dem drohenden Unglück' entgegen. In diesem Kriege trug sich nichts widriges zu, das ich nicht vorgesagt hätte. Da ich also als römischer, öffentlicher Augur, nach dem Herkommen aller Wahrsager und Sterndeuter, das Ansehen meiner Wissenschaft, und

Wahr-

---

* Amphiaraus war ein griechischer Wahrsager. Weil er sah, daß er unvermeidlich umkommen würde, wenn er mit in den thebanischen Krieg zöge; verbarg er sich. Seine Gemahlinn Eriphyle ließ sich durch eine Schnur Perlen bestechen, entdeckte ihren Mann: und so mußte er mit offnen Augen dem gewißen Tode entgegen gehen.

Wahrsagerkunst aus dem obigen bey Ihnen bewiesen habe, so denke ich, soll meine itzige Weissagung auch Glauben finden. Ich weissage Ihnen also nicht aus dem Fluge, nicht aus dem Geschrey, wie es in unserer Wissenschaft Herkommens ist, nicht aus dem muntern Hacken auf die Erde, oder dem begierigen Fressen der Vögel; sondern aus andern Zeichen, die ich beobachte. Sind sie gleich nicht zuverläßiger, als jene; so sind sie doch wenigst nicht so dunkel, und nicht so viel Irrthümern ausgesetzt. Ich bemerke aber diese Wahrsagerzeichen aus einer doppelten Gegend her: einige nehme ich von Cåsarn; die andern aus der Beschaffenheit und den Umständen der Zeit.

Bey Cåsarn finde ich folgendes: eine Natur zu Gelindigkeit und Sanftmuth geneigt, gerade so, wie sie ihre Klagelieder schildern: *

* Die zweyte Schrift, die Cåcina herumgab; in welcher er seine erste wieder gut zu machen suchte.

dann seine große Liebe zu Männern von Gelehrsamkeit und Wissenschaft, wie Sie sind: endlich seine Nachgiebigkeit gegen das Flehen solcher, die rechtmäßig aus Pflicht und Liebe, nicht aber aus eiteln, und eigennützigen Absichten flehen; und zu dieser Nachgiebigkeit wird ihn die Stimme ganz Hetruriens lenken. Daß dieß Flehen und Bitten, bisher noch unwirksam gewesen, mag daher kommen, weil er glaubt, er werde den Bitten so vieler andrer nicht widerstehen können, wenn er Ihnen ihr Ansuchen zugestanden hätte, da es schien, als hätte er mehr Recht, auf Sie zörnen zu können. „Wenn es so ist,„ sagen Sie, „was „kann ich also hoffen von ihm, wenn er auf „mich zörnt?„ das können Sie hoffen, daß er es einsehen wird, er werde aus der nämlichen Quelle eine Lobrede erhalten, aus der ihm zuvor Schmähungen zugequollen sind. Und am Ende ist Cäsar ein scharfsichtiger und weitsehender Mann: er sieht, daß er Sie als einen Mann in einem beträchtlichen Theile Italiens

liens

liens (Hetrurien) ohne Zweifel den edelsten, allen Großen ihrer Zeit an Geist, Liebe des Volkes, und Ruhm bey allen Römern völlig gleich, nicht zu lange aus dem Staate werde verbannen können. Er wird also lieber wollen, daß man die Gutthat der Zurückberufung ihm – zuschreibe, als der Zeit.

So viel vom Cäsar. Nun etwas von der Beschaffenheit und den Umständen der Zeit. Niemand ist der Parthey des Pompejus, die er in beßrer Absicht und größerm Muth, als Zurüstung und Gegenwehr übernommen, so sehr feind, daß er die Dreistigkeit hätte, uns schlechte Bürger und boshafte Leute zu nennen. Und darinn bewundere ich oft Cäsars männliches Betragen, Gerechtigkeit und Weisheit. Er redet allemal mit den ehrvollesten Ausdrücken von Pompejus. Hat er aber nicht gegen die Person des Pompejus viel hartes ausgeübt? freylich wohl: aber das waren nicht Cäsars Werke, sondern Werke des Krieges, und des Sieges. Wie gütig entgegen hat er

nicht uns aufgenommen? den Cassius hat er zu seinem Legaten gemacht: dem Brutus übergab er Gallien; dem Sulpitius Griechenland: und den Marcellus, auf den er doch sehr ungehalten war, stellte er mit dessen größter Ehre und Ansehen wieder zurück.

Ich denke, Sie verstehen es, wo ich mit dem allen hin will. Herr, weder die Beschaffenheit und Umstände der Zeit, noch die Lage des Staates, wenn er bleibt, wie er ist, oder auch wenn er umgeändert werden sollte, wird es zugeben, daß erstlich nicht auch *alle* von der nämlichen Parthey gleiches Schicksal und gleiches Glück haben sollten; und dann, daß redliche Leute und rechtschaffne Bürger, die keiner Schande bezüchtiget worden, nicht wieder in den Staat zurückkehren dörften, in den so viele wieder zurückberufen worden, die doch der schändlichsten Uebelthaten gerichtlich verurtheilet waren.

Hier haben Sie meine Weissagung! würde ich daran nur im geringsten zweifeln; so

hätte

hätte ich eher den Trost hergesetzt, womit ich leicht einen tapfern Mann aufrichten könnte. Nämlich, daß Sie, wenn Sie zum Besten des Staates (denn so dachten Sie damals) überzeugt vom gewißen Siege, zu den Waffen gegriffen, so viel Lob eben nicht verdienet hätten: wären Sie aber des ungewißen Erfolges wegen im Kriege der Meynung gewesen, daß wir unterliegen könnten; so müßten Sie sich nicht etwa nur auf Glück gefaßt gemacht haben, und das Unglück entgegen so wenig ertragen können. Ich würde Ihnen weitläuftig vorstellen, was für einen Trost Ihnen ihr Bewußtseyn, rechtschaffen gehandelt zu haben, und was für Vergnügen Ihnen die Wissenschaften geben können. Ich würde die tiefen Fälle zerschiedener Männer anführen, die entweder Feldherren, oder ihre Gefährten waren: dabey würde ich auch viele auswärtige Männer nennen. Denn die Erinnerung des allgemeinen Verhängnisses, und des Zustandes, der alle Menschen trifft, erleichtert die Traurigkeit

ungemein. Ich würde Ihnen beschreiben, in was für einem Gelärme, und gänzlicher Verwirrung wir hier leben. Denn man muß sich nothwendig weniger nach einem verworrenen und zerfallnen Staate sehnen, als nach einem aufrechten, guten Staate.

Aber dergleichen Gründe braucht es bey Ihnen nicht. Ich werde Sie bald, wie ich hoffe, oder vielmehr, wie ich es deutlich und gewiß weiß, zurückgestellt hier in Rom sehen. Unterdessen hab' ich Ihnen schon in ihrer Abwesenheit, und ihrem trefflichen, männlich standhaften Sohne hier in Rom, ihrem wahren Ebenbilde, was Körper und Seele betrifft, meine ganze Neigung, Dienste, Bemühung und Arbeit ehedem versprochen und angetragen: und trag' es Ihnen itzt um so viel mehr an; weil mich Cäsar täglich bis zur innersten Freundschaft mehr lieb gewinnt: bey seinen Freunden* ist niemand,

---

* Pansa, Hirtius, Balbus, Oppius und Marius.

mand, als Cicero, und wieder Cicero. * Was ich nun bey Cäsarn immer durch mein Ansehen, und die Gunst, die er mir bezeugt, vermögen werde, das will ich ganz zu ihrem Vortheile verwenden. Tragen Sie unterdessen Sorge, daß Sie sich durch Starkmuth und gute Hoffnung ermuntern. L. S. w.

* Zum Beneiden vertraut: und doch ohne Wirkung! wozu denn also diese Großsprecherey für Cicero?

Siebenter Brief.

Inhalt.

In diesem Briefe beklagt sich Cäcina, daß Cäsar wegen seiner Schrift auf ihn zörne, da er doch jenen vergeben habe, die ihm im Angesichte der Götter gefluchet hatten. Er entschuldiget sich, daß ihm seine zweyte Schrift so spät eingeliefert werde: bittet, daß er sie zu seinem Vortheile ausbessern, und für seine Zurückstellung arbeiten möchte. Im Jahre 707.

A. Cäcina an den Cicero.

Vergeben Sie es meiner Furcht, lieber Cicero, daß Sie meine Schrift so spät erst bekommen: und tragen Sie mit meinen Umständen Mitleiden. Mein Sohn, wie ich höre, stand in Furcht, das Ding könnte mir so ohne Noth nachtheilig seyn; besonders weil ich wirklich noch für die Sünde meiner Feder büße. Und er hat auch recht: denn es kömmt mehr

darauf

darauf an, wie die Schrift aufgenommen, als mit was für einer Absicht und Meynung sie geschrieben ward. Und da geht mirs so ganz besonder: ein Schreibfehler wird sonst durch einen Strich gebessert; eine thörichte, dumme Schrift durch öffentliches Urtheil gestraft: aber mein Fehler – mit dem Elende; und der besteht einzig darinn, daß ich meinen Gegner, wider den ich mit dem Schwert in der Hand zu Felde gezogen, auch mit Worten angegriffen habe. Ich denke nicht, daß ein einziger unter uns war, der nicht des Sieges wegen Gelübde gethan: keiner, der nicht zur nämlichen Zeit, auch wenn er wegen einer andern Gelegenheit geopfert, zugleich Cäsars Fall mit gewünschet hätte. Stellt sich Cäsar dieß nicht vor, so ist er vollkommen glücklich. Weiß er es aber, und ist er überzeugt davon; was zörnt er denn auf einen, der etwas wider seinen Willen geschrieben hat; da er allen vergeben, die mit innigstem Eifer zu den Göttern um seinen Fall geflehet haben?

Aber wider auf das vorige: dieß war die Ursache der Furcht. Von Ihnen, lieber Cicero, schrieb ich wahrlich sehr wenig, und sehr behutsam. Ich wich nicht nur so allgemach von ihrer Erwähnung ab; sondern ich brach gähling ab. Wer weiß aber nicht, daß so eine Schrift nicht nur frey, sondern feurig und erhaben seyn sollte? Einem andern fluchen, könnte man denken, ist doch leicht: freylich wohl; aber es braucht doch Behutsamkeit, daß man dabey nicht zu ausgelassen, oder zu muthwillig werde. Sich selber loben, *entgegen* ist schwer; denn wie leicht fällt man da in Großsprecherey? das allein hält man für leicht, einem andern das Lob zu sprechen: versieht man sich aber dabey, und thut der Sache zu wenig; so rechnet mans entweder der schwachen Einsicht, oder dem Neide zu. Und ich weiß nicht, ob Ihnen das nicht angenehmer und schicklicher ist? denn was ich nicht so ganz mit Nachdruck thun konnte, wollte ich lieber gar nicht berühren; und überhaupt

sehr sparsam damit zu seyn, schien mir noch das Beste. Ich hielt wenigst an mich. Da verkleinerte ich was, dort strich ich etwas weg; und von dem meisten sagte ich kein Wort. Wie man sich also bey einer Leiter, an der man einige Sprossen herausnimmt, einige einschneidet, andre nur halb und halb einschließt, keinen Weg zum Aufsteigen bahnt; sondern der Gefahr, einen Fall zu thun, aussetzt: eben so kann eine Schrift, wobey man durch so üble Umstände gebunden, und im Schreiben geschwächt wird, nichts enthalten, das des Lesens, oder des Beyfalles würdig wäre.

Wenn ich aber an Cäsars Namen komme, so schaudert mirs durch den ganzen Leib; nicht aus Furcht irgend einer Strafe, sondern aus Furcht vor seinem Urtheile über meine Schrift: denn ich kenne den ganzen Cäsar noch nicht. Oder wie meynen Sie, daß einem zu Muthe ist, wenn man so zu sich spricht: – wird er das gutheißen? dieß Wort scheint verdächtig: wie, wenn ichs änderte? aber da

könnte

könnte ichs noch schlimmer machen! Wenn ich jemanden lobe, verstoß' ich mich nicht etwa darinn? und wenn ich mich etwa nicht verstieße; könnte ihm vielleicht nicht schon einzig fremdes Lob mißfallen? verfolgt er die Schrift eines Mannes, der wider ihn im Felde stand; wie wird er die Schrift eines solchen ansehen, der überwunden, noch wirklich im Elende schmachtet? – Sie selbst, mein Cicero, vergrößern meine Furcht: indem Sie sich in ihrem Buche (der gute Redner) hinter den Brutus flüchten, und zu ihrer Entschuldigung einen Mitgenossen suchen. Wenn Sie, Cicero, der Advokat und Vertheidiger aller andern dieses thun, was muß ich denken, ihr alter, und itzt jedermanns Client? Bey so einer erfinderischen Furcht, und marternder, verdachtvoller Ungewißheit, da man das meiste nach fremder Vermuthung und Auslegung, nicht nach seinem Urtheile schreiben muß, ist es schwer durchzukommen: ich hab' es erfahren, mein lieber

Cicero:

Cicero: Sie hat gegen diese Erfahrung ihr ausnehmend vortrefflicher, und großer Geist geschützt.

Bey dem allen sagte ich doch meinem Sohne, daß er Ihnen den Aufsatz lesen, und dann wieder mit sich nehmen, oder Ihnen mit dem Bedingnisse übergeben sollte, wenn Sie versprächen, den Aufsatz zu verbessern, das ist, ganz umzustalten.

Mit meiner asiatischen Reise machte ich es ganz nach ihrem Befehle; obwohl mich beynahe die äußerste Noth dazu gezwungen.

Eine Erinnerung an Sie, daß Sie mir immer gut seyn sollen, scheint mir überflüssig. Sie sehen selbst, daß nun jener Zeitpunkt ist, in dem es mit mir zur Entscheidung kommen muß. Auf meinen Sohn dörfen Sie sich dabey nicht verlassen, lieber Cicero: er ist ein Junge, und folglich entweder aus Vater-

liebe,

liebe, oder Mangel des Alters, oder aus Furcht unfähig zu Ueberlegungen. Sie müßen schon selbst die ganze Sache auf sich nehmen: denn auf Ihnen beruht meine Hoffnung alle. Gemäß ihrer Klugheit wissen Sie, woran Cäsar Vergnügen findet, und womit er sich einnehmen läßt: Sie müßen also die Sache schon in Gang bringen, und auch zu Ende führen. Bey Cäsarn selbst vermögen Sie viel, und bey allen seinen Freunden noch mehr. Wenn Sie denken, Cicero, es stehe Ihnen nicht nur zu, das zu thun, um was ich Sie bitte, (doch auch das ist schon eine Sache von großer Wichtigkeit) sondern die ganze Sache liege Ihnen so nahe, als ihre eigene; so werden Sie damit gewiß zu Stande kommen. Aber vielleicht leg' ich Ihnen eine Last auf; und bin in meinem Elende zu thöricht, oder in meiner Freundschaft zu unverschämt. Aber für beyde Fälle entschuldiget mich ihre bisherige Gewohnheit, und ihr Betragen gegen mich. Denn weil Sie sich die Angelegenheiten ihrer Freunde so nahe

legen; so hofft man nun ihre wirksame Theilnehmung nimmer, sondern fodert sie gleichsam Befehlweise.

Mein Sohn wird Ihnen die Schrift geben: behalten Sie dieselbe in ihrer Hand, oder verbessern Sie sie so, daß sie mir nicht schädlich werde. L. S. w.

Achter

Achter Brief.

Inhalt.

Cicero hatte erhalten, daß Cäcina sich in Sicilien aufhalten dörfe. In diesem Briefe ermahnet er ihn, von da nicht wegzureisen. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Aulus Cäcina.

Largus * ein Mann, der sehr für ihr Bestes besorgt ist, sagte mir, der erste Jänner sey der bestimmte Tag, an dem Sie Sicilien verlassen müßten. Weil ich aber aus vielen Gelegenheiten schon wußte, daß Cäsar alles billige, was in seiner Abwesenheit Balbus und Oppius ** thun würden: so sprach ich auf das angelegentlichste mit diesen, daß sie mir den Gefallen thun, und Ihnen erlauben möchten, so

* Ein vornehmer Römer.

** Die zween größten Staatsmänner Cäsars.

so lange in Sicilien zu bleiben, als wir wollten. Sonst pflegten mir diese Herren meine Bitten, wenn sie ihnen je nicht zu bedenklich schienen, allemal zu gewähren, oder auf der Stelle abzuschlagen, und dabey die Ursache anzuzeigen. Dießmal antworteten sie auf meine Bitte nichts: den nämlichen Tag aber kamen sie noch zu mir, und gestanden mir es zu, daß Sie so lange in Sicilien bleiben dörften, als Sie wollten: übrigens nähmen sie es auf sich, daß Sie sich deßwegen Cäsars Unwillen nicht zuziehen würden.

Itzt wissen Sie, wie weit ihre Erlaubniß geht: nun muß ich Ihnen auch sagen, was dabey eigentlich mein Rath wäre. Da dieß alles schon richtig war, bekam ich ihren Brief: in diesem fragen Sie mich um Rath, ob ich meyne, Sie sollten in Sicilien bleiben, oder nach Asien reisen, wo Sie einige Foderungen hinriefen. Diese ihre Ungewißheit schien mir mit der Rede des Largus nicht allerdings überein zu kommen. Denn dieser redete so

mit mir, als wenn es Ihnen nicht erlaubt wäre, länger in Sicilien zu bleiben: und Sie berathschlagen sich doch, als wenn Sie Erlaubniß hätten. Sey es damit nun, wie es will, so rathe ich Ihnen, in Sicilien zu bleiben. Die Nähe des Ortes, und Bequemlichkeit öftere Briefe und Bothen zu schicken, kann zur Erhaltung unseres Ansuchens sehr viel beytragen: Sie können, wenn wir es, wie ich hoffe, erhalten, oder die Sache sonst auf eine Art erreichen, nur desto geschwinder hier in Rom seyn. Mein Rath ist also durchaus, Sie sollen in Sicilien bleiben.

Kömmt Titus Furfanius Postumus * mein bester Freund, und seine Gesandten, auch meine Freunde; so will ich Sie ihnen aufs nachdrücklichste empfehlen. Denn sie waren alle zu Mutina. Herr, es sind alle die trefflichsten Männer, Personen von Ihrer Art geneigt, und dazu mit mir in naher Verbindung.

---

* Der bestimmte Proconsul in Sicilien.

dung. – Was ich für Sie vortheilhaft zu seyn glaube, und mir beyfällt, will ich alles von selbst thun: ist mir aber hie und da was unbekannt; so will ich, wenn man mich daran erinnert, an Eifer gewiß alle andre übertreffen.

Ich werde ihretwegen mündlich so mit dem Furfanius sprechen, daß es überflüßig ist, noch einen Brief an ihn zu schreiben. Weil es aber doch die Ihrigen gerne sähen, daß Sie ihm einen Brief von mir überreicheten; so that ich nach ihrem Willen. Hier haben Sie eine Abschrift davon. L. S. w.

Neunter Brief.

Inhalt.

Cicero empfiehlt dem Furfanius, Proconsul in Sicilien, den Cäcina aufs angelegentlichste. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Furfanius Proconsul.

Ich lebte von jeher mit dem Aulus Cäcina in der größten Freundschaft, und verträulichstem Umgange. Schon mit seinem Vater, einem angesehenen, und tapfern Manne pflag ich Freundschaft: und diesen Aulus, seinen Sohn, liebte ich von seiner Jugend an so sehr, daß ich mit keinem Menschen noch in einer engern Verbindung gestanden, als mit ihm. Aber er machte mir auch immer die größte Hoffnung, daß er ein rechtschaffner Mann, und ein trefflicher Redner werden würde: er lebte mit mir sehr verträulich, erwies mir alle Dienste der Freundschaft, und hatte glei-

gleiche Neigung mit mir zu den nämlichen Wissenschaften. Mehr sag' ich Ihnen nicht: denn Sie sehen es selbst, wie angelegen es mir seyn muß, seinen Wohlstand, und sein Bestes nach Möglichkeit zu schützen.

Weil ich es aus mehrern Umständen schon sah, was Sie über das Schicksal der Rechtschaffnen, und das Elend des Staates für Gesinnungen haben; will ich von Ihnen weiter nichts begehren, als daß ihre Neigung, die Sie ohne mich gegen den Cäcina tragen würden, sich durch meine Empfehlung so viel verstärke, als Sie Schätzung gegen mich tragen. Das wäre mir das angenehmste, was Sie mir erweisen könnten. L. S. w.

Zehnter Brief.

Inhalt.

Trebianus war ein römischer Ritter, und ein starker Pompejaner. Er zog in Griechenland; und nach der Schlacht bey Pharsalus, noch in Afrika wider den Cäsar zu Felde. Deßwegen mußte er ins Elend; und verlohr alle seine Güter in Italien. In diesem Briefe tröstet ihn Cicero, biethet ihm seine Dienste an, und verspricht ihm schleunige Hilfe. Dieser Brief macht eigentlich zween. Der erste blieb eine Zeit liegen; Cicero schrieb dann noch einen, und schickte sie beyde zugleich fort. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Trebianus.

Wie hoch ich Sie schätze, und von jeher geschätzt habe, und wie hoch Sie mich entgegen wieder geschätzt haben, davon bin ich selbst mein eigner Zeuge. Denn ihr Entschluß,

oder

oder vielmehr ihr Unglück, länger im Bürgerkriege mitgefochten zu haben, machte mir vom Anfange her großen Kummer; und die traurige Folge, daß Sie itzt wider Recht und Billigkeit, und wider meinen Wunsch ihre Ehre, Ansehen, und ihre Güter so lange nicht erhalten, geht mir gewiß so nahe, als Ihnen immer meine Unglücksfälle gegangen sind. Ich erklärte mich deßwegen dem Postumulenus, dem Sestius, und am öftesten unserem lieben Atticus, * und neulich erst ihrem Freygelaßnen Theudas; ich sagte allen diesen, und noch jedem ins besondere: ich trachte, so viel in meinen Kräften stünde, Ihnen und ihren Kindern zu thun, was Sie nur immer gerne sähen. Schreiben Sie das den Ihrigen, daß sie sich versichert halten, ich sey bereit, alles zu thun, was ich immer vermag: meine Hilfe, mein Rath, mein Vermögen, und mein Namen stehe ihnen ganz zu Diensten.

* Drey angesehene römische Ritter.

Wenn mein Ansehen, und meine Gunst noch so viel Nachdruck hätte, als ich in einem Staate, um den ich mir so viele Verdienste gesammelt, billig haben sollte; so wären Sie gewiß schon der Mann, der Sie waren, der würdigste jeder Ehrenstellen, oder doch wenigst in ihrem Stande der angesehenste. Aber da wir beyde zu einer Zeit, und aus der nämlichen Ursache gesunken sind; so verspreche ich Ihnen erstens das, was ich Ihnen oben geschrieben, und das noch bis itzt in meiner Macht ist; und dann auch dasjenige, was außer dem etwa noch in meiner Hand steht, ein kleiner Rest meines vorigen Ansehens, und meiner Würde. Denn Cäsar selbst, wie ich es aus vielen Gelegenheiten sehen konnte, ist mir nicht abgeneigt: und seine vertrauteste Freunde, die mir nun zu gutem Glücke meiner alten geleisteten Dienste wegen verbunden sind, ehren mich, und tragen die vollkommenste Aufmerksamkeit gegen mich. Wenn ich also Gelegenheit habe, in Betreff ihrer Güter, das

ist,

ist, ihrer gänzlichen Rettung, worauf alles ankömmt, etwas zu thun (und dazu machen mir ihre Reden täglich die größte Hoffnung): so will ich es von selbst thun, und mir dabey alle mögliche Mühe geben. Jedes hier stückweise erzehlen, ist überflüßig. Genug, daß ich Ihnen mein ganzes Bestreben, und werkthätiges Wohlwollen antrage. Daß Sie dieses den Ihrigen schreiben, daran liegt mir viel: denn sie sollen wissen, daß dem Trebianus der ganze Cicero vollkommen zu Dienste steht. Dieß trägt so viel bey, daß sie sich überzeugen, es könne nichts so beschwerlich seyn, daß ich ihretwegen nicht mit Freude übernehme.

An eben den Trebianus.

Ich würde Ihnen eher geschrieben haben, mein Freund, wenn ich über den Stoff mit mir hätte eins werden können. Denn bey solchen Umständen müßen Freunde sich entweder einander trösten; oder Hilfe versprechen. Trösten mochte ich Sie deßwegen nicht; weil

ich von vielen vernahm, wie starkmüthig und klug Sie diesem Sturme ihre Stirne bôthen, und wie viel Trost Sie in ihrem Gewissen und ihren Entschließungen fänden. Wenn Sie das thun, Herr, so genießen Sie den größten Nutzen ihrer vortrefflichsten Wissenschaften, mit denen Sie sich von jeher abgegeben haben. Ich bitte Sie um alles, lieber Trebianus, halten Sie sich daran recht feste.

Zugleich versichere ich Sie, einen Mann von der größten Kenntniß der Begebenheiten in der Welt, der Beyspiele, und des ganzen Alterthumes, durch meine eigne Kenntniß, die vielleicht so stark nicht ist, als ich wünschte, und durch meine Erfahrung, die ich gerne in einem geringern Grade besitzen möchte, daß ihre Bitterkeit, und das Unrecht, das Sie leiden, nimmer weit von ihrem Ende seyn. Denn es scheint mir täglich, daß selbst jener, in dessen Macht alles steht (Câsar), sich immer der Billigkeit und Betrachtung der Wahrheit nähere. Und auch ihre Parthey ist so,

daß

daß sie nothwendig zugleich mit dem Staate, der doch nicht immer zu Boden liegen kann, wieder aufleben, und zu Kräften kommen muß. Alle Tage, mein Trebianus, bekömmt die Sache eine gelindere, und gütigere Gestalt, als wir fürchteten. Weil nun das meistens auf sehr kleine Wendungen der Zeit und Umstände ankömmt; so werde ich alle Augenblicke beobachten, und keine Gelegenheit versäumen, Ihnen beyzustehen, und Erleichterung ihrer Drückungen zu bewirken.

Auf diese Weise wird mir auch die andere Gattung von Briefen, täglich mehr leichter und möglicher werden, wie ich hoffe; nämlich, daß ich Ihnen etwas werde versprechen können: und das will ich im Werke lieber, als mit Worten.

Herr, Sie haben wirklich mehr Freunde, als nur jene, die im nämlichen Unglücke mit Ihnen gefallen sind: so viel meyne ich wenigstens bisher eingesehen zu haben: und unter diesen ist Cicero, einer der eifrigsten. Seyn

Sie

Sie nur immer Mann, Trebianus, groß⸗
müthig und unerschüttert! und das können
Sie; denn es steht bey Ihnen: was auf das
Glück ankömmt, das wird die Zeit zu Stande
bringen, und meine Sorgfalt und Anschläge.
L. S. w.

Eilf⸗

Eilfter Brief.

Inhalt.

Durch Hilfe des Dolabella, der bey Cåsarn viel vermochte, erhielt Trebianus die Freyheit, wieder nach Italien zu den Seinigen zurückzukehren. Doch nahm ihm Cåsar zur Strafe einen ansehnlichen Theil seines Vermögens ab. Das merkte Trebianus bey seinem Reichthume kaum. Ueber die gänzliche Wiederherstellung wünscht ihm Cicero in diesem Briefe Glück, und beruhiget ihn wegen der gelinden Strafe, und dem geringen Verlust. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Trebianus.

Sonst liebte ich den Dolabella, nur so gemeinhin: ich war ihm nicht verbunden, und war seiner Hilfe auch noch nie bedürftig; im Gegentheile war er mir verpflichtet, weil ich ihn schon zweymal in großen Ge-

fahren geschützt hatte. Aber itzt hat er mich durch seine Gutthat, womit er letzthin in Betreff ihrer Güter, und itzt ihrer völligen Wiederherstellung vollkommen nach meinem Wunsche gehandelt, so sehr verbunden, daß ich mich niemanden mehr verpflichtet halte, als ihm.

Ich wünsche Ihnen also aus meiner ganzen Seele Glück dazu, lieber Trebianus: aber danken sollen Sie mir nicht; nur – eben so herzlich dazu Glück wünschen. Denn Dank will ich keinen; Glück wünschen aber können Sie mir in Wahrheit. Da Ihnen also ihre treffliche Eigenschaften, und Ansehen den Weg zu den Ihrigen wieder geöffnet haben; so steht es nun ihrer Weisheit, und Großmuth zu, ihren Verlust zu vergessen, und einzig an das zu denken, was Sie erlanget haben. Sie leben nun bey den Ihrigen, und bey mir. Sie haben mehr Ansehen erhalten, als an ihren Gütern verlohren; die ohnedas nur dann Vergnügen machen könnten, wenn unser Staat in einem guten Stande wäre.

Unser

Unser Vestorius hat mir geschrieben, Sie danken mir verbindlich. Dieses Zeugniß ihres Herzens ist mir sehr angenehm: und lasse es gerne zu, daß Sie es auch gegen andre, und besonders gegen unsern Freund Syro * äußern. Denn was ich thue, möchte ich alles gerne von jedem klugen Manne gebilliget sehen. Kommen Sie doch bald, lieber Trebianus, ich sehne mich recht sehr nach Ihnen. L. S. w.

Zwölf-

* Dieser war ein Epicurier. Diese lehrten, man sollte sich um Angelegenheiten seiner Mitmenschen nicht bekümmern.

Zwölfter Brief.

Inhalt.

Titus Ampius Balbus war ein vornehmer Senator. Er hieng dem Pompejus an, und mußte nach der unglücklichen Schlacht aus Italien fliehen. In diesem Briefe berichtet ihm Cicero, daß er nach Rom zurückkehren dörfe: bezeuget ihm darüber seine Freude, und tröstet ihn über den Zerfall des Staates. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Ampius Balbus.

Ich wünsche Ihnen Glück, lieber Balbus, mit Grunde Glück! denn ich bin so albern nicht, daß ich Ihnen nur auf eine Zeit eine leere Freude machen, diese auf einmal wieder zu Boden werfen, und so zernichten möchte, daß alsdann keine Sache mehr vermögend wäre, Sie zur Fassung und Ruhe des Herzens zu erheben. Ich

Ich betrieb ihre Angelegenheiten freymüthiger und offenbarer, als es meine Umstände foderten. Denn eben durch meine kleine Gunst, die ich bey andern habe, siegte ich: dazu half mir meine Schätzung, und unausgesetzte Liebe gegen Sie, die Sie auch gegen mich auf das genaueste erwiederten. Was immer zu ihrer Zurückkehr, und ihrem ganzen Wohlstande nothwendig ist, ist mir alles versprochen, und zugesichert, ist alles gewiß, und gebilliget. Ich hab' es selbst gesehen, gehört, und bin mit dabey gewesen. Denn alle Freunde des Cäsars sind itzt zum Glück so geneigt gegen mich, so eingeflochten in verträulichen Umgang mit mir, daß ich gewiß der nächste bin, zu dem Sie sich nach Cäsarn wenden. Pansa, Hirtius, Balbus, Oppius, Matius, und Postumius handeln wirklich so; sie lieben mich vorzüglich. Wenn ich das erst selbst hätte bewirken müßen; so könnte es mich, der itzigen Lage nach, nicht gereuen, mir diese Mühe gegeben zu haben.

Aber so that ich in Rücksicht auf diese Zeiten nichts: meine Verbindungen mit diesen Herren sind schon alt; und ihretwegen sprach ich mit denselben unermüdet.

Doch darinne war Pansa der Erste: ein Mann, der Ihnen sehr geneigt ist, mich liebet, und bey Cäsarn beliebt und angesehen ist. Cimber Tillius hat auch alles gethan, was ich von ihm fodern konnte. Doch bey Cäsarn vermögen Bitten, durch die man seine Macht zeigen, und sich andre verpflichten will, nicht so viel, als solche, die man aus Freundschaft thut. Weil nun Cimber in einer solchen Lage war; so wirkte er mehr aus, als er sonst für irgend einen andern hätte auswirken können.

Das Diplom ward nicht gleich ausgefertiget: denn es sind einige so unverschämt, daß sie es sehr übel würden aufgenommen haben, wenn Sie gänzliche Vergebung erhalten hätten, Sie, den sie eher Lärmenblaser zum innerlichen Kriege nennen möchten: sie sagen

noch

noch mehr; gerade, als wenn sie nicht Freude daran hätten, daß dieser Krieg entstanden ist. Deßwegen hielt man für gut, die Sache etwas geheimer zu halten; und es nicht unter die Leute zu bringen, daß es mit Ihnen schon seine Richtigkeit habe. Aber es wird doch lange damit nimmer anstehen: und ich glaube, es wird schon völlig zu Stande seyn, wenn Sie diesen Brief lesen. Pansa ist ein gesetzter, und zuverläßiger Mann: er versicherte mich nicht nur, sondern versprach mir es auch, daß er das Diplom in kurzer Zeit erhalten werde.

Ich fand unterdessen gut, Ihnen dieses zu melden. Denn die Reden ihrer Gattinn Epuleja, und die Thränen ihrer Tochter Ampia ließen vermuthen, Sie seyn so stark nicht mehr, als ihre Briefe sagen: sie glaubten auch, der Kummer werde Sie noch heftiger drücken, weil Gattinn und Tochter nicht bey Ihnen wären. Ich dachte also, es würde zur Erleichterung ihrer Betrübniß und Aengstlichkeit viel beytragen; wenn ich Ihnen das als eine

Gewißheit schriebe, was auch wirklich Gewißheit ist.

Sie wissen, daß ich sonst in meinen Briefen mehr die Absicht hatte, Sie einen tapfern und weisen Mann zu trösten, als Ihnen gewiße Hoffnung zu ihrer Rettung zu machen; jene ausgenommen, die ich Sie vom Staate selbst erwarten ließ, wenn sich diese erste Hitze einmal verlohren hätte. Erinnern Sie sich zurück an ihre Briefe, mein lieber Ampius: welch einen Muth haben Sie mir immer darinn gezeigt, wie viel Standhaftigkeit, jeden Zufall mit Starkmuth zu tragen! Ich wunderte mich auch nie darüber: denn es war mir bekannt, wie enge Sie von ihrem männlichen Alter an in Staatsgeschäfte verwickelt waren; wie ihre Regierungswürden in die gefährlichsten Zeiten des gemeinen Wohls und Glückseligkeit gefallen; und mit was für einem Entschlusse Sie auch in diesen Krieg gezogen; daß Sie nicht nur, wenn Sie siegen sollten, vergnügt, sondern auch nach der Vorschrift der

Weisheit leben wollten, wenn die Sache einen unglücklichen Ausgang nähme. Und weil Sie sich mit Aufzeichnung der Geschichte tapferer Männer beschäftigen; so müßen Sie Sorge tragen, denen nicht unähnlich zu handeln, die Sie in ihren Schriften rühmen.

Doch diese Vorstellungen wären für jene Zeiten tauglicher, denen Sie schon entflohen sind. Richten Sie sich aber itzt nur auf jenes Schicksal, das Ihnen mit uns gemein ist. Wüßte ich dagegen eine wirksame Arzney; so theilte ich sie Ihnen auch mit. Aber da haben wir nur eine einzige Zuflucht; Gelehrsamkeit, und Wissenschaften, die immer unsere Beschäftigung waren. Im Glücke schienen uns diese Ergötzung; itzt sind sie Arzney. Aber wieder auf das erste: ihres Wohlstandes, und ihrer Rückkehr wegen, hat alles seine gänzliche Richtigkeit; zweifeln Sie nur nicht daran. L. S. w.

Dreyzehnter Brief.

Inhalt.

Quintus Ligarius war ein römischer Senator, und vor dem innerlichen Kriege Interimsproconsul in Afrika. Da zu Anfange des Krieges Pompejus den Attius Varus in Afrika schickte, daß er Anstalten wider die Cäsarianer machen sollte; blieb auch Ligarius zurück, und half mit die Pompejaner unterstützen. Nachdem aber Cäsar gesiegt hatte, mußte Ligarius ins Elend. Cäsar war auch wirklich so ungehalten auf ihn, daß er beschlossen hatte, ihn nicht wieder zurück zu rufen. Die Freunde des Ligarius aber, und besonders Cicero durch seine Rede, brachten Cäsarn auf andre Gedanken.

In diesem Briefe macht Cicero dem Ligarius Hoffnung, und verspricht ihm alle seine Dienste. Im Jahre 707.

M. T.

M. T. Cicero an den Ligarius.

Unsere Freundschaft hätte es zwar gefodert, daß ich Ihnen in ihren itzigen Umständen hätte schreiben sollen; entweder Sie zu trösten, oder Ihnen sonst ein Rettungsmittel vorzuschlagen. Ich hab' es aber bisher noch nicht gethan, und zwar deßwegen nicht gethan; weil ich glaubte, ich könnte ihren Schmerz weder durch Worte lindern, noch durch Werkthätigkeit erleichtern. Da ich aber gegründete Hoffnung bekam, Sie bald wieder in völligem Wohlstande bey uns zu sehen; mußte ich Ihnen meine Gesinnung, und meine Neigung erklären.

Ich schreib' Ihnen also erstens, was ich erkenne, und einsehe; nämlich, daß Cäsar gegen Sie nicht unerbittlich seyn werde. Denn die Sache selbst, die Zeit, das Urtheil der Leute, und wie mir scheint, selbst seine Natur macht ihn täglich gelinder. Dieß sehe ich an den übrigen; und, was Sie betrifft, höre ich es von seinen vertrautesten Freunden. Und die-

diesen gebe ich und ihre Brüder von jener Zeit an gute Worte, da die traurige Nachricht aus Afrika gekommen. Und wirklich fruchtet die Tugend, die Liebe ihrer Brüder, und ihre unermüdete Sorgfalt für ihr Wohl so viel, daß ich glaube, Cäsar werde uns alles bewilligen.

Wenn es aber damit etwas langsamer geht, als wir wünschen; so denken Sie, daß die Menge der Geschäfte den Zugang bey jenem, bey dem man alles erbitten muß, schwer machen. Zugleich ist er aber auch über den afrikanischen Handel äußerst aufgebracht: und scheint entschlossen zu seyn, diejenigen etwas länger ihrer Noth zu überlassen, die ihn, nach seiner Meynung, so langwährenden Beschwerlichkeiten ausgesetzet haben. Aber auch das, dünkt mich, sieht er täglich mit gelindern Augen an.

Glauben Sie mir also, Ligarius, und denken Sie an meine Versicherung: Sie werden allzulange nimmer in ihrem Elende stecken.

Bis hieher sagte ich Ihnen meine Gedanken: was ich ihretwegen zu thun entschlossen bin; will ich lieber im Werke, als mit Worten beweisen. Und wenn ich so viel vermöchte, als ich in einem Staate, um den ich mich so verdient gemacht habe, vermögen sollte; so wären auch Sie gewiß nicht in diesem Elende. Denn eben die Sache, die ihren Wohlstand in Gefahr gesetzt, hat auch meine Kräfte geschwächet. Was aber doch immer der Schatten meines alten Ansehens, der Rest meiner Gunst noch vermag; so verspreche ich ihren rechtschaffnen Brüdern meine ganze Neigung, meinen Rath, meine Hilfe, meine Gunst bey andern, und meine Treue.

Bleiben Sie nur immer starkmüthig, wie Sie sonst waren; erstlich aus jenen Ursachen, die ich Ihnen geschrieben; hernach deßwegen, weil Sie allezeit so gegen den Staat gesinnet gewesen, daß Sie, nicht nur itzt, da Sie gutes Glück zu hoffen haben, sondern auch dann,

wenn Ihnen alles zuwider laufen sollte, doch wegen ihrem Bewußtseyn ihrer Handlungen und Anschläge alle Zufälle mit dem standhaftesten und größten Muth ertragen müßten. L. S. w.

Vier=

Vierzehnter Brief.

Inhalt.

Cicero schreibt dem Ligarius, was er bey Cåsarn seinetwegen ausgerichtet, und was er für Hoffnungen habe. Am Ende spricht er ihm wieder Muth zu. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Ligarius.

Freund, für ihre Wohlfahrt verwende ich meine ganze Arbeit, meine Bemühungen, meine Sorge, und Eifer. Ich habe Sie immer vorzüglich geliebt: und die besondere Treue und Liebe ihrer Brüder (denen ich so gewogen immer bin, als Ihnen) bewirken, daß ich keine meiner Pflichten gegen Sie unterlasse, es mag nun Zeit, oder Arbeit betreffen.

Was ich aber für Sie thue, oder gethan habe; sollen Sie eher aus den Briefen ihrer Brüder, als aus den meinigen erfahren: was ich entgegen ihres Wohlstandes wegen hoffe, für sicher, und gewiß halte; das will ich Ih-

nen

nen erklären. Denn wenn je einer in wichtigen und gefährlichen Dingen furchtsam ist, und immer eher widrige Ausgänge besorgt, als gute hofft; so bin ich es: und ist dieß ein Fehler; so gestehe ich, daß ich davon nicht frey bin. Da ich aber doch den 29 Nov. frühe auf Ersuchen ihrer Brüder zum Cäsar gekommen, und mich durch alle Beschwerlichkeiten, und Herablassungen, ihn sprechen zu können, durchgewunden hatte: und da ihre Brüder und Verwandte zu seinen Füßen lagen, und ich ihretwegen alles gesagt hatte, was Zeit und Umstände foderten; so gerieth ich nicht nur durch die Worte Cäsars, die gewiß sehr gelinde und freundlich waren; sondern auch durch seine Blicke und Minen, und aus viel andern Zeichen, die man leichter bemerken, als beschreiben kann, auf die gegründete Vermuthung, daß ich nnn an ihrer gänzlichen Wiederherstellung im geringsten nimmer zweifeln dörfe.

Fassen Sie also nur Stärke und Muth: und leben Sie bey der angehenden Windstille nun desto fröhlicher; da Sie sich bey dem brausenden Sturme so kluge betragen haben.

Ich will mich aber ihrer Sache so annehmen, als wenn sie von größter Schwierigkeit wäre: * und nicht nur bey Cäsarn, sondern auch bey allen seinen Freunden, die auch die meinigen sind, so, wie ich es bisher gethan, ihretwegen mit dem größten Vergnügen Vorbitte einlegen. L. S. w.

Fünf=

* Ligarius erhielt Gnade bey Cäsarn, und kam zurücke: doch war er darauf von dessen Mördern einer; wie Appianus erzehlt.

Fünfzehnter Brief.

Inhalt.

Dieser Brief ward nach Cäsars Tode geschrieben, da Cicero wieder anfieng, im freyen Rom ein großer Mann zu werden. Basilius war aus dem vornehmen Geschlechte der Minutier. Im Jahre 710.

M. T. Cicero an den Basilius.

Ihnen wünsche ich Glück; ich freue mich; Sie liebe ich; das Ihrige schütze ich. Lieben auch Sie mich, und geben Sie mir Nachrichten, wie Sie leben, und was sonst vorgehe.

Sechszehnter Brief.

Inhalt.

Bithynicus war ein angesehner Senator, aus dem pompejischen Hause. Ungeachtet der Verwandtschaft mit dem Pompejus hieng er doch Cåsarn an, der ihn nach Sicilien als Pråtor geschickt.

Weil sich Bithynicus in Sicilen nach Cåsars Tode von den Pompejanern viel widriges besorgte; empfahl er sich Ciceronen aufs angelegentlichste. Im Jahre 709.

Bithynicus an den Cicero.

Wenn unsere Freundschaft, mein lieber Cicero, nicht selbst schon eigne und wichtige Gründe håtte; so würde ich den ersten Grund unserer Freundschaft von unsern Våtern herholen. Aber das mögen jene thun, die die Freundschaft ihrer Våter nicht durch eigne Freundschaftsbezeugungen fortgesetzet haben.

ben. Ich begnüge mich also mit der Freundschaft, die wir selbst, Sie und ich, untereinander haben. Und aus Zuversicht auf diese, bitte ich Sie, mein Cicero, daß Sie mich in meiner Abwesenheit, wo Sie immer können, schützen wollen; wenn Sie je glauben, daß ihre Gutthaten bey mir nicht vergeblich angewendet sind. L. S. w.

Siebenzehnter Brief.

Inhalt.

Bithynicus hatte einst dem Cicero sein Verlangen bezeugt, mit ihm in Gesellschaft zu leben: auf diesen Brief antwortet nun Cicero. Im Jahre 709.

M. T. Cicero an den Bithynicus.

Ich wünsch es überhaupt recht sehnlich, daß endlich unser Staat wieder einmal hergestellet werde. Aber, glauben Sie mir, ihr Versprechen, das Sie mir in ihrem Briefe machen, feuert meinen Wunsch noch mehr an. Denn, wenn der Staat hergestellet sey, sagen Sie, wollen Sie in Gesellschaft mit mir leben. Herr, dieser Entschluß ist mir sehr angenehm: Sie handeln ganz unserer Verbindung, und dem Urtheile ihres Vaters, des angesehenen Mannes gemäß, das er von mir hatte. Freylich sind Männer, die zur Zeit viel vermochten, oder noch vermögen können, in Rücksicht

der Gutthaten gegen Sie, in einem engern Bande mit Ihnen, als ich: aber durch Freundschaftsverbindung bin ich Ihnen gewiß der nächste. Deßwegen ist mir auch ihr Andenken an unsere Freundschaft, und das Verlangen, diese noch enger unter uns zu schließen, so angenehm. L. S. w.

Achtzehnter Brief.

Inhalt.

Quintus Lepta Generalfeldzeugmeister des Cicero hielt sich im innerlichen Kriege neutral, und größtentheils auf seinen Gütern auf. In diesem Briefe antwortet ihm Cicero auf zerschiedene Fragen, die Lepta an ihn gestellet hatte. Im Jahre 708.

M. T. Cicero an den Lepta.

Sobald mir Seleucus ihren Brief überliefert hatte, schickte ich auf der Stelle dem Balbus * eine Schreibtafel ** und fragte ihn, was im Gesetze stünde. Dieser schrieb

* Lucius Cornelius Balbus, Major.

** Diese bestand aus zwey Blättern von Holz, die mit Wachs bestrichen waren. Sie wurden meistens geschickt, wenn man nicht Zeit hatte, einen förmlichen Brief zu schreiben.

mir zurück: Jene, die noch wirklich Ausrufer seyn, sollten nicht Senatoren werden können; die es aber ehmals gewesen, sollten nicht ausgeschlossen werden. Also können ihre und meine Freunde gutes Muthes seyn. Denn es würde unbillig seyn, wenn solche, die heute noch wirklich Opferwahrsager sind, in den Senat zu Rom aufgenommen würden; und solche, die ehmals Ausrufer gewesen, in den Landstädten nicht Senatoren werden dörften.

Von Spanien weiß ich nichts neues. So viel weiß man doch, daß Pompejus * ein großes Heer stehen hat. Denn Cäsar selbst schickte eine Abschrift eines Briefes von Paciäcus ** an uns, welcher sagte, Pompejus habe eilf Legionen. *** Auch Messala **** schrieb dem Quintus Salassus, daß dessen Bruder, Publius

* Cnejus, Pompejus des großen Sohn.

** Ein Spanier, und Anhänger des Cäsars.

*** 55000 Mann.

**** Ein Anhänger des Pompejus.

blius Curtius, im Angesicht der Armee auf Befehl des Pompejus sey enthauptet worden; weil er mit einigen Spaniern im Verständnisse gewesen, den Pompejus, wenn er des Getreides wegen in eine gewiße Stadt kommen würde, zu ergreifen, und Cäsarn zu liefern.

So bald der wirthschaftliche Galba, ihr Mitbürge wieder zurückkömmt, will ich mich mit ihm wegen ihrer Bürgschaft für den Pompejus berathschlagen, ob man die Sache nicht etwa zur Richtigkeit bringen könnte: denn darauf schien er sonst sehr viel Vertrauen zu haben.

Daß mein Redner so viel Beyfall bey Ihnen findet, freut mich unendlich. Ich wenigstens glaube gänzlich, daß beynahe mein ganzer Geschmack und Beurtheilungskraft der Redekunst in diesem Buche stecke. Ist das Buch nun so gut, als Sie schreiben; so bin auch ich etwas: wo nicht; so bin ich zufrieden, daß eben so viel von dem Ruhme meiner Wissenschaft in diesem Fache mir entzogen werde,

als diesem Buche. Daß unser Lepta * schon itzt Vergnügen an solchen Schriften finden lerne, wünsche ich sehr. Fehlt ihm gleich noch Reife des Alters; so ist es ihm doch nützlich, wenn sich seine Ohren recht bald an dergleichen Reden gewöhnen.

Die Niederkunft meiner Tullia hielt mich größtentheils in Rom zurück. Und wenn sie sich auch wieder, wie ich hoffe, erholet hat; so werde ich doch noch so lange aufgehalten werden, bis ich die erste Zahlungsfrist von den Bevollmächtigten des Dolabella eingetrieben habe. Und ich bin itzt überhaupt nimmer so fertig zum Reisen, als ich sonst war. Damals fand ich Vergnügen an meinen Landhäusern, und in der Ruhe: itzt ist mein Haus so schön, als immer eines auf meinem Landgute; und die Ruhe und Stille größer, als in der einsamsten Gegend. So werden nicht einmal meine Wissenschaften gestört, mit denen ich

mich,

* Ein Sohn des Lepta.

mich, ohne unterbrochen zu werden, beschäftige. Deßwegen glaube ich immer, werde ich Sie wohl eher hier, als Sie mich dort sehen.

Unser allerliebster Lepta mag den Hesiodus fleißig lernen, und immer diese Worte im Munde führen: Τῆς δ' ἀρετῆς ἱδρῶτα. *

* Der Anfang von griechischen Versen; worinn Hesiodus ernstes Bestreben zur Tugend empfiehlt. 1. B. Der Werke und Tage. V. 287.

Neunzehnter Brief.

Inhalt.

Lepta hatte dem Cicero geschrieben, daß auf sein Ersuchen Pompejus Macula ihm ein Haus gemiethet habe, darinn er mit seinem Gefolge abtreten könne, dem Cäsar, wenn er zurück aus Spanien käme, entgegen zu gehen. Dafür dankt ihm hier Cicero. Uebrigens war Cäsar Willens allerley Lustbarkeiten an zerschiednen Orten Roms anzustellen. Dazu brauchte er ansehnliche Gehilfen. Auch mit einer aus diesen zu seyn, bestrebte sich Lepta. Das widerräth ihm aber Cicero. Im Jahre 708.

M. T. Cicero an den Lepta.

Daß Macula seine Dienste gethan hat, freut mich. Sein falernisches Landhaus hat mir immer bequem geschienen, um dort abtreten zu können: wenn nur Gebäude

genug

genung da sind, mein Gefolge unterzubringen. Uebrigens gefällt mir der Ort wohl: deßwegen verlasse ich aber ihr petrinisches Landhaus nicht. Denn sowohl das Gut, als die schöne Lage desselben taugt eher, sich dort lange aufzuhalten, als nur auf eine Zeit einzukehren.

Was die Besorgung der Schauspiele in einigen Gegenden betrifft, hab' ich schon mit dem **Oppius** gesprochen. Denn nach ihrer Abreise sah ich den **Balbus** nimmer: er leidet so empfindlich am Podagra, daß er sich durchaus nicht sprechen läßt. Ueberhaupt von der Sache zu reden, würden Sie meiner Meynung nach klüger handeln, wenn Sie sich damit nicht abgäben. Denn was Sie dadurch zu erreichen suchen, werden Sie doch nicht erreichen. Es sind der vertrauten Freunde Cäsars so viele, daß eher einer oder der andere davon ausgeschlossen, als ein neuer angenommen wird; besonders wenn er sonst nichts mitbringt, als seine Dienste. Und da wird Cäsar

eher glauben, wenn er es je erfährt, er habe damit eine Wohlthat erwiesen, als eine empfangen. Doch will ich einen Weg suchen, auf dem ich mit Anstand ihre Absicht erreichen kann. Auf eine andere Art sollten Sie sich nicht nur darnach nicht bestreben, sondern dieses Amt sogar fliehen.

Ich werde mich vermuthlich zu Astura * etwas länger aufhalten. Cäsar wird doch endlich auch kommen. L. S. w.

Zwan-

* Ciceros Lustgut nahe bey Antium, an der tyrrhener See.

Zwanzigster Brief.

Inhalt.

Cajus Toranius war ein angesehener Senator. Er zog mit dem Pompejus wider den Cäsar zu Felde; und lebte nach der Schlacht in Sicilien. Er war gesinnet dem Cäsar entgegen zu gehen. Cicero mißräth ihm das, und tröstet ihn. Im Jahre 708.

M. T. Cicero an den Toranius.

Vor drey Tagen gab ich den Bedienten des Cneus Plancus einen Brief an Sie mit. Deßwegen wird der itzige Brief etwas kürzer werden: Ermahnungen, Trost, Erinnerungen wird er enthalten, wie der vorige.

Das nützlichste für Sie, meyne ich, wäre, wenn Sie so lange an ihrem Orte blieben, als bis Sie wissen, was sie eigentlich thun sollen. Denn außer dem, daß diese weite Schiffahrt bey dem stürmischen Winter, und in Gegenden,

den, wo die Seehäfen schlecht sind, gefährlich ist; so ist auch dieß keine Kleinigkeit, daß Sie von dem itzigen Orte ihres Aufenthaltes allemal geschwinde genug abreisen können, wenn Sie etwas Gewißes erfahren sollten. Und zu dem haben Sie eben keine Ursache, warum Sie so begierig seyn sollten, dem Cåsar und seinem Anhange so gleich entgegen zu eilen. Und neben dem allen, Herr, fürchte ich noch vieles, wie ich es unserm Chilo schon gesagt habe. Kurz um; Sie könnten bey diesen bösen Zeiten an keinem bequemern Orte seyn, von dem Sie sich leichter und geschwinder wegbegeben könnten, wohin Sie es immer für nützlich fånden. Kömmt Cåsar zurück; so können Sie schon noch zur Zeit eintreffen. Hindert ihn aber irgend etwas, wie sich leicht was zutragen kann; so sind Sie doch an einem Orte, an dem Sie alles erfahren können. So denke ich in dieser Sache, mein lieber Toranius.

Im übrigen haben Sie, wie ich Sie oft schon erinnerte, bey der ganzen Sache sonst

nichts

nichts zu fürchten, als was den ganzen Staat überhaupt bedrückt. Diese Anfälle sind freylich schwer: aber wir haben doch immer so gelebt, und zählen schon so viele Jahre; daß wir alles mit Starkmuth übertragen müßen, was uns nicht aus unsrer eignen Schuld zustößt.

Die Ihrigen befinden sich hier alle wohl: sie sehnen sich mit der größten Treue nach Ihnen, lieben und ehren Sie. Besorgen Sie ihre Gesundheit auch, lieber Toranius; und reisen Sie von ihrem Aufenthalte doch nicht weg.

Ein

Ein und zwanzigster Brief.

Inhalt.

Dieser Brief ist ein paar Tage eher geschrieben, als der vorige. Cicero tröstet ihn, und macht ihm Hoffnung. Im Jahre 708.

M. T. Cicero an den Toranius.

Da ich diesen Brief an Sie schreibe, hat es zwar das Ansehen, als ob das Ende dieses unseligen Krieges heran nahe; oder wohl gar schon was gethan, und ausgemacht sey. Und doch erinnere ich mich noch alle Tage daran, daß Sie bey dem ganzen Heere allein einerley Meynung mit mir gewesen, und ich mit Ihnen: und daß wir beyde allein gesehen, wie viel Unglück in diesem Kriege liege, in welchem die Hoffnung zum Frieden ganz verlohren ist; und in welchem selbst der Sieg sehr betrübt seyn muß; indem entweder er den Ueberwundenen den gänzlichen Untergang,

oder den Ueberwindern die Sklaverey zuzöge. Ich also, den damals jene tapfere und weise Männer, Domitius und Lentulus für furchtsam hielten: (und ich war es auch wirklich; denn ich fürchtete den nämlichen Ausgang, der auch erfolgte) ich — fürchte itzt gar nichts, und bin auf alle Fälle gefaßt. Zu selber Zeit, da ich glaubte, man könnte hie und da noch etwas verhüten, that mir die Saumseligkeit wehe. Itzt aber, da alles zu Grunde gerichtet ist, da durch Klugheit nichts mehr kann gebessert werden, itzt scheint mir Gelassenheit auf alle Zufälle das einzige Mittel: besonders da das Ende von allem der Tod ist; und ich bey mir überzeugt bin, ich sey, so lange es mir möglich war, auf das Beste des Staates aufmerksam gewesen, und nach dessen Verlust noch immer bedacht, wenigst den gänzlichen Zerfall abzuwenden.

Dieß schrieb ich, nicht weil ich etwa gerne von mir selbst rede; sondern damit Sie, der immer eben derselben Meynung, und

des nämlichen Entschlusses mit mir gewesen, auch itzt eben so denken sollten. Denn es ist wirklich ein großer Trost, wenn man sich erinnern kann, daß man rechtschaffen und billig gedacht habe; wenn gleich die Sache einen schlimmen Ausgang genommen hat. O, Toranius, wie wünschte ich es, daß wir noch einer ruhigen Verfassung des Staates genießen, und einander unsre Bekümmernisse mittheilen könnten, die wir damals ausstanden, da man uns für furchtsam hielt, weil wir Dinge vorsagten, die dann auch wirklich erfolgten.

Ihrer Angelegenheiten wegen, haben Sie nichts zu befürchten, außer dem Untergange des ganzen Staates, ich versichere Sie. Von mir aber erwarten Sie Eifer und Dienste, so viel in meinen Kräften steht, so wohl was ihren, als ihrer Kinder Wohlstand betrifft. L. S. w.

Zwey und zwanzigster Brief.

Inhalt.

Dieser Domitius war ein Sohn des Lucius Domitius Ahenobarbus. Als die Sache zwischen Cåsar und Pompejus zum Kriege kam; mußte sein Vater Domitius statt des Cåsars in die Provinz Gallien. Er begab sich nach Corfinium, und mußte da, aus Mangel der Leute und Hilfe, sich und Corfinium dem Cåsar übergeben. Da ihn Cåsar frey abziehen ließ, gieng er mit dem Pompejus nach Griechenland. In der Schlacht ward er niedergemacht. Betroffen darüber, ward sein Sohn äußerst kleinmüthig. Cicero sucht ihn also in diesem Briefe nach Möglichkeit zu trösten. Im Jahre 707.

M. T. Cicero an den Domitius.

Sie müßen nicht glauben, daß ich Ihnen nach ihrer Ankunft in Italien etwa

deßwegen nicht geschrieben, weil Sie mir auch nicht geschrieben, und ihre Ankunft nicht gemeldet haben. Es geschah deßwegen, weil ich nicht wußte, was ich Ihnen versprechen sollte, da es mir selbst an allem fehlte; noch was ich Ihnen für einen Rath geben könnte, da ich mir selbst nicht zu rathen wußte; noch was für einen Trost ich Ihnen, bey diesem großen Unglücke, schreiben dörfte. Freylich ist es itzt noch um kein Haar besser, und vielmehr noch verzweifelter: aber doch will ich Ihnen lieber einen unbedeutenden Brief schreiben, als gar keinen.

Wenn ich wüßte, daß Sie entschlossen gewesen wären, des Staates wegen mehr auf sich zu nehmen, als Sie zu leisten fähig gewesen; so würde ich Sie doch mit allem Nachdruck ermahnen, sich diese Lebensart, sie möchte seyn, wie sie wollte, gefallen zu lassen. Da Sie aber ihren weisen und tapfern Entschluß nicht weiter hinausstellten, als selbst das Glück unsere Streitigkeiten; so bitte ich Sie, beschwö-

schwöre Sie, um unserer alten Freundschaft und Verbindung willen, gemäß meiner aufrichtigen Gesinnung gegen Sie, und der ihrigen gegen mich: erhalten Sie sich mir, ihrer Mutter, ihrer Gattinn, und allen den Ihrigen, denen Sie theuer sind, und von jeher theuer waren: tragen Sie Rücksicht auf ihre eigne Wohlfahrt, und auf die Wohlfahrt der Ihrigen, derer Wohl von Ihnen abhängt: nützen Sie itzt jene schönen Lehren der weisen Männer, die Sie von Jugend auf sich in ihr Gedächtniß gefaßt, und mit wahrer Ueberzeugung des Herzens erkennet haben: mäßigen Sie sich, wo nicht mit Gelassenheit, doch mit Großmuth in der Sehnsucht nach jenen, die Sie verlohren, und die durch die größte Wohlgewogenheit und Liebeserweisungen mit Ihnen verbunden waren.

Ich weiß nicht, was ich etwa vermag; oder wahrhafter gesagt, ich weiß, daß ich nichts vermag. Das verspreche ich Ihnen aber doch, daß ich alles, was ihrem Wohlstande, und ihrer Ehre vortheilhaft ist, mit so großem Ei-

fer besorgen werde, als Sie mir in meinen Angelegenheiten erwiesen haben. Diesen Entschluß trug ich ihrer Mutter, der trefflichsten Frau, und zärtlichsten Mutter vor. Was Sie mir schreiben, werde ich alles nach ihrem Willen vollziehen. Schreiben Sie mir aber nicht; so werde ich doch alles mit dem thätigsten Eifer und Aufmerksamkeit besorgen, was ich Ihnen nützlich zu seyn glaube. L. S. w.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cicero, Marcus Tullius, v106-v43

Cicerons Briefe

Bd.: Drittes Bändgen

Freyburg im Breisgau 1782

A.lat.b. 613-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10244757-8
VD18 80251765